Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 30 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Trombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 11. Dienstag den 26. Januar 1909. 37. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Heil dem Kaiser!

50 Jahre! Noch immer hat man in Deutschland wie in der ganzen Welt die Vorstellung von dem jugendfrischen und tatenlustigen Kaiser, obwohl die Haare bereits ergraut sind und der Lauf der Zeiten nicht spurlos an Wilhelm II. vorübergegangen sind. Ein Sproß hochsinniger Eltern und im Besitze einer Erziehung, die wesentlich von den bisher an Höfen üblichen Traditionen abwich, bildete sich ein Charakter heraus, wie ihn die Geschichte wenig kennt, und so scharf die Eigenschaften des Kaisers, in denen sich manche Gegensätze paaren, kritisiert worden sind, das eine findet uneingeschränkte und hohe Anerkennung, daß ein seltenes Pflichtgefühl den Kaiser beseelt und all sein Tun, wenn auch die Nation nicht immer mit seinen Wegen einverstanden war, einzig und allein darauf gerichtet war, die Größe Deutschlands zu mehren und zu fördern. Mehr als 20 Jahre trägt jetzt Wilhelm II. die Bürde der Krone, unablässig ist er bemüht gewesen, die Stärke des deutschen Reiches zu mehren und seiner Macht Geltung zu verschaffen. Als Wilhelm II. den Thron bestieg glaubte man allgemein, daß der jugendliche Kaiser darnach lechze, seinen Tatendurst in einem Kriege zu stillen und darum begegnete man ihm allerorts mit dem größten Mißtrauen, welches niemals ganz geschwunden und auch in den letzten Jahren in verschärftem Maßstabe wieder aufgetaucht ist. Und doch hat kaum ein Monarch mehr Beweise als Wilhelm II. dafür gegeben, daß er auf nichts anderes ausgeht als auf Erhaltung des Weltfriedens dem seine ganze Politik dient, ja er hat sogar im Interesse dieser Idee sich zur Schritten verleiten lassen, welche sich nicht der Zustimmung des Volkes zu erfreuen hatten. Mehr wie einmal standen die Dinge auf des Messers Scheide und mehr wie einmal hatten die Beziehungen zu einzelnen Mächten eine Spannung erreicht, deren Lösung kaum anders möglich erschien, als mit der Waffe in der Hand, aber immer wieder wurde diese Gefahr noch glücklich beschworen und es steht außer Frage, daß hierbei ein großes Verdienst dem Kaiser gebührt; es hätte nur eines Winkes bedurft, denn die gesamte Nation stand treu hinter Kaiser und Reich, aber immer wieder strebte man deutscherseits einen Ausgleich an und folgenschweres Blutvergießen konnte vermieden werden. Angesichts seiner vielseitigen Begabung und Art, fühlte der Kaiser stets den Drang sich, zu den Tagesereignissen aller Art öffentlich Stellung zu nehmen und es konnte dabei nicht ausbleiben, daß seine Worte oft Mißverständnissen begegneten oder auch nicht selten direkte Gegnerschaft fanden, und aus dieser Tatsache gingen jene Ereignisse hervor, die sich mit allem ihrem Drum und Dran in der leidigen Daily Telegraph-Affäre kristallisierten. Die Vorkommnisse sind noch in frischer Erinnerung und auch der Kaiser selbst mag ihrer in stiller Wehmut gedenken, denn es steht unleugbar fest, daß durch die Angelegenheit das Verhältnis zwischen Kaiser und Volk einen Riß erhielt und eine düstere Wolke der Verstimmung sich über die Nation lagerte. Der Eigenart Wilhelms II. entsprach es aber andererseits auch wieder, daß er, über die Motive der Volksverstimmung aufgeklärt, einlenkte und die ihm durch den Fürsten Bülow gewordenen Ratschläge beherzigte. Es macht dem Monarchen alle Ehre, daß er sich selbst bezwang, und es steht darum außer Frage, daß die Schatten, die sich herabgesenkt hatten, wieder heben, wenn sie sich nicht schon größtenteils bereits gehoben haben. Diese Erwähnung mag, äußerlich betrachtet, vielleicht weniger in den Rahmen eines Festartikels passen, aber ihre Unterlassung würde nur ein unvollständiges Charakterbild Wilhelms II. geben können. Wir freuen uns des Kaisers, und das Ausland, wo er sich trotz aller Angriffe des höchsten Respektes erfreut, neidet ihn uns. An dem Tage, wo der Kaiser ein halbes Säkulum vollendet, ringen sich Millionen und aber Millionen Deutscher in dem Wunsche, daß Wilhelm II. uns in Gesundheit und Tatkraft noch viele Jahre erhalten bleiben möge zum Heile der Nation.

Frankreichs Flotte im Niedergang.

Der frühere Präsident der französischen Deputiertenkammer, Doumer, der in der Marinekommission der Kammer eine leitende Stelle einnimmt und — gerne einen Platz im Ministerium, wenn es sein kann, als Chef des Kabinetts, wenn es nicht anders, gehi, als Marineminister erlangen möchte, veröffentlicht im Matin eine



Dem Kaiser zum Geburtstag.

Nun sehn wir wieder stolze Fahnen
In schwarz-weiß-roten Farben wehn
Und fühlen trotz des Winters Tagen
Schon leis des Lenzes Auferstehn.
Da hell vom Turm der Glocken Klänge
Verkünden rings in Stadt und Land,
Vom Fels zum Meer, daß Lieb und Treue
Des deutschen Volkes Unterpfand.

Dem Kaiser Heil! Zum Schmuck der Fahnen,
Zum Glockenklang in hehrer Stund,
Gesellt in jubelnden Akkorden
Sich dieser Ruf in weiter Rund.
Der Ruf, mit dem das Volk dem Herrscher
Heut' inn'gen Gruß und Glückwunsch beut,
Mit dem es ihm auf seine Wege
Des Herzens beste Blüten streut.

Des Herzens Blüten: Lieb um Liebe
Und Treu um Treue allezeit —
Der Gaben schönste wohl zum Feste
Die man dem Friedenskaiser weiht,
Und die in Höhen reich und Tiefen
Bestrahlt von goldnem Sonnenschein
Millionenfach in Glanz und Fülle
Rings seines deutschen Volks gedeihn.

So als ein reicher Gottessegen
Begleitet Deines Volkes Treu,
Umgiebt Dich Deines Volkes Liebe
Geliebter Kaiser, täglich neu.
Und fernste Zeiten werden's künden:
Im Glück steht wie in Schicksals Braus
Das deutsche Volk zu Reich und Fürsten,
Zu seinem Kaiser, seinem Haus!

überaus scharfe Kritik der gegenwärtigen Zustände in der französischen Kriegsflotte, die ganz unzweifelhaft und sichtbar in ihrer moralischen und materiellen Stärke geschwächt sei. Frankreich, das vor kaum 10 Jahren den zweiten Rang unter den Seemächten eingenommen habe, sei jetzt auf die vierte, ja fünfte Stelle gesunken. Was das Personal anlange, so müßte man angesichts der wiederholten Unfälle glauben, daß seine Berufsausbildung, seine seemännische Fertigkeit und sein technisches Wissen und Können stetig abnähmen. Das sei zum mindesten betreffs einzelner Befehlshaber von Kriegsschiffen und einzelner Leiter von Arsenalen wahr. Einer der ernstesten Punkte aber sei, daß in der Kriegsflotte der Zusammenhalt und das gegenseitige Vertrauen des Personals abnähmen. Die Seeleute führen bittere Klagen über die Artilleristen und Ingenieure der Marine, und diese letzteren kritisierten die Seeleute. Auch diesem Uebelstande könne man abhelfen. Man müsse nur folgerichtig und methodisch vorgehen. So müsse man beginnen, alljährlich den Bau von 2 Gruppen von 6 oder 8 Kriegsschiffen in gleichartigen Stärken in Angriff zu nehmen. Das werde Frankreich bald seinen früheren Rang als Seemacht wiedergeben.

Die antijapanische Stimmung in den Vereinigten Staaten.

hat mit einem Male wieder kräftig eingesetzt. Der „Köln. Ztg." wird aus Washington telegraphiert: Wider Erwarten hat die kalifornische Staatslegislatur die Abstimmung über die Ausschließung der Japaner vom Landbesitz und der Leitung von Aktienunternehmungen nur um eine Woche verschoben, nachdem schon bekannt geworden war, daß der Entwurf in dieser Tagung nicht mehr zur Verabschiedung kommen sollte. Die kalifornischen Zeitungen verlangen die Rückkehr der amerikanischen Schlachtflotte nach der pazifischen Küste, da diese gegen einen japanischen Angriff nicht verteidigt sei. Auch Randolph Hearst fordere die Rückkehr der Flotte.

Demselben Blatte zufolge empfiehlt ein jetzt veröffentlichter Bericht des Generalstabes der amerikanischen Armee, den unverzüglichen Bau von Befestigungen im Hafen von San Pedro bei Los Angeles. Diese Befestigungen würden 700 000 Lstrl. kosten. In dem Bericht heißt es: Wenn man das Fehlen eines wirksamen Widerstandes zur See voraussetze so könne eine gewisse Orientmacht im Laufe eines Monats von dem Augenblick an gerechnet, von dem feindliche Absichten überhaupt nur vermutet werden könnten, 100 000 Mann an der pazifischen Küste landen und diese Zahl am Ende des zweiten Monats bis auf 300 000 gebracht haben. Sei die Westküste einmal in Feindes Hand, so würde es den Vereinigten Staaten aber unmöglich sein, sie wieder zurückzuerobern. — Der Bericht des Generalstabs kann nur durch eine Indiskretion an die Oeffentlichkeit gelangt sein.

Castros offizielle Absetzung.

Vor einiger Zeit war von der Anhängerschaft des venezolanischen Expräsidenten Castro die Auffassung verbreitet worden, daß dieser noch immer Anspruch auf die Präsidentschaft von Venezuela habe und daß er noch immer hoffen dürfe, wieder in sein Amt zu gelangen. Dieser Auffassung wird jetzt aus dem Hauptlande Castros energisch widersprochen. Eine Meldung aus Caracas besagt: Unter Mitwirkung aller Gegner des bisherigen Systems gewinnt Präsident Gomez täglich an Volkstümlichkeit. Die Absetzung des Präsidenten Castro dürfte binnen kurzem proklamiert werden. Der Abschluß der Unterhandlungen mit der Regierung der Vereinigten Staaten wegen Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen ist so gut wie gesichert.

Die Genesung des früheren Präsidenten nimmt nach der von Professor Israel vorgenommenen Operation, wie von der Israelschen Klinik mitgeteilt wird, einen normalen Verlauf, sie wird jedoch noch längere Zeit in Anspruch nehmen. Darüber, wohin sich Castro während seiner Rekonvaleszenz begeben wird, ist noch nichts beschlossen worden, da dieses ganz von der Zeit abhängen wird, in der der Patient das Sanatorium verlassen kann. Die Nachricht, daß Castro zu seiner völligen Wiederherstellung ein Stahlbad aufsuchen werde, entbehrt vorläufig der Begründung.

Gemaßregelte Kaiser-Reklame.

Die Januarnummer der „Deutschen Revue", in der an zweiter Stelle der bekannte Schlieffensche Aufsatz abgedruckt ist, hat dank der Ereignisse am und nach dem 2. Januar einen sehr starken Einzel- und Straßenverkauf gehabt. Seitens des Verlages war das gelbe, mehrere Bogen starke Heft, das 2 Mk. kostet, für den Kleinhandel und den Verschleiß auf Bahnhöfen, in Zeitungskiosk u. s. f. zunächst mit einem roten Ueberband ausgegeben worden, das folgenden Aufdruck trug:

> Dieses Heft enthält den Artikel „Der Krieg in der Gegenwart", welchen der deutsche Kaiser beim Neujahrsempfang der kommandierenden Generale verlas, mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß die darin wiedergegebenen Gedanken sich mit seinen Ansichten deckten.

Jetzt ist, wie die „Mil.-pol. Korrespondenz" berichtet, von obenher diese Fassung der Verlagsreklame beanstandet worden. Man hat darum jene Bänder zurückgezogen. Ein neuer, in gleicher Weise als Banderole an den Heften angebrachter Hinweis lautet:

> S. M. der Kaiser hat beim Neujahrsempfang der kommandierenden Generale Bezug genommen auf den in diesem Heft enthaltenen Artikel „Der Krieg in der Gegenwart".

Die halbamtliche Federführung in dem zweiten, sehr viel angemesseren Tenor, ist unschwer zu erkennen.

Deutschland.

— **In der Budgetkommission** des Reichstages setzte beim Etat des Auswärtigen Amtes Staatssekretär von Schoen seine vertraulichen Mitteilungen über die Balkanfrage fort. Hinsichtlich der Uebernahme des Kongostaates durch Belgien erklärte der Staatssekretär auf Anfrage, daß die deutschen Rechte vertragsmäßig gewahrt seien. Zu einer längeren Diskussion kam es alsdann über die Frage eines Handelsvertrages mit Portugal.

— **(Der Staat als Erbe.)** Die Finanz- und Steuerkommission des Reichstages erklärte sich gestern mit 15 gegen 13 Stimmen im Prinzip für das Erbschaftsrecht des Staates.

— **(Fürst Bülow und das Zentrum.)** Die Schlesische Zeitung hatte als Inspirator des vielerwähnten Artikels der Wiener Reichspost über das deutsch-österreichische Bündnis den Oberlandesgerichtspräsidenten Abg. Dr. Spahn genannt. Darauf erwiderte heute die Germania: „Man hält also noch immer an dem Märchen von dem „Verstoß des Zentrums" und der „Zentrums-Intrige" fest. Zu der Zeit als der Artikel der Reichspost erschien, war Abg. Dr. Spahn in Rom. Wer den Artikel geschrieben hat, wissen wir nicht; aber das wissen wir: Abg. Dr. Spahn hat ihn nicht geschrieben. Wahrscheinlich hat er ihn auch heute noch nicht einmal gelesen."

Das vom Breslauer Domherrn Prof. Seltmann herausgegebene Schlesische Pastoratblatt veröffentlicht folgende Mitteilung: „Von absolut zuverlässiger Seite ist mir vor einiger Zeit bei Gelegenheit eines Gesprächs mitgeteilt worden, daß der Herr Reichskanzler Fürst Bülow ernstlich bemüht ist, in den ihm unterstellten Ressorts mit größtem Nachdruck dahin zu wirken, daß bei der Besetzung höherer Aemter die Katholiken entsprechend berücksichtigt werden, und daß er sich auch vergewissert, ob und wie seinen diesbezüglichen Weisungen Folge gegeben wird. Ich meine: Die Gerechtigkeit erfordert es, bei der Beurteilung des vielumstrittenen und manchmal, wie mir scheint, recht unnötig angefeindeten Herrn Reichskanzler diese Mitteilung entsprechend zu würdigen."

— **Die Spannung** zwischen den Konservativen und dem Fürsten v. Bülow hat den Berliner Mitarbeiter des Pariser „Matin" veranlaßt, den konservativen Abgeordneten von Treuenfels zu interviewen. Herr v. Treuenfels legte die bekannten Gründe der Konservativen gegen die Erbschaftssteuer dar und meinte dann: die Konservativen würden lieber die ganze Finanzreform scheitern lassen, als diese Steuer annehmen. Der bei den Konservativen durch die Landtagsrede Bülows erzeugte schlechte Eindruck habe sich verschärft.

— **Die „Nordd. Allg. Ztg."** versucht in ihrem Rückblick den Konflikt zwischen den Konservativen und Fürst Bülow als harmlos und bereits halb erledigt darzustellen. — Man wird wohl besser tun, die Taten der Konservativen abzuwarten.

Die deutschen Wohltätigkeitsmarken.

Das deutsche Hülfskomitee

— **Das Militärluftschiff** stieg Sonnabend vormittag gegen 10 Uhr zu einer Uebungsfahrt auf Prinz Heinrich mit seinem Adjutanten, sowie Major Groß, Major Sperling und ein Oberingenieur nahmen an der Fahrt teil. Das Luftschiff nahm seinen Weg über Berlin nach Charlottenburg zu und kehrte nach etwa halbstündiger Fahrt wieder auf den Schießplatz zurück.

— **(Ein deutsch-brasilianischer Zwischenfall.)** Ueber einen bedauerlichen Zwischenfall, der einen in Brasilien wohnenden Deutschen betroffen hat, wird der „Köln. Ztg." gemeldet: Der Deutsche Kullack, der wegen Beseitigung einer Brücke auf seinem Grund und Boden mit den brasilianischen Behörden Schwierigkeiten hatte, wurde mit seinem Begleiter in Joinville von einer johlenden Menge überfallen und gezwungen, auf ihren Knien die Nationalflagge zu küssen, dann wurde der Begleiter des Kullack gezwungen, die Flagge durch die Straßen zu tragen und Kullack mußte dort ein Hoch auf Brasilien ausbringen.

— **(Die Stichwahl in Siegen-Wittgenstein.)** In der Reichstagsersatzstichwahl wurden abgegeben für Vogel (nationallib.) 17 924 Stimmen, für Lic. Mumm (christl.-soz.) 15 699 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.

Ausland.

Holland.

— **Königin Wilhelmina** läßt durch ihren Privatsekretär veröffentlichen, daß die Zeichen der Liebe und Ergebenheit, die sie im Hinblick auf das bevorstehende freudige Ereignis aus allen Teilen des Landes erhalten, sie tief ergriffen hätten. Gleichwohl wünschte sie, daß ein Teil der Beträge, die für die ihr zugedachten Geschenke bestimmt seien, für gerade gegenwärtig dringend nötige Werke öffentlicher Wohltätigkeit verwendet werden möge.

Dänemark.

— **Die Versuche** mancher englischer und dänischer Kreise, zwischen Deutschland u. Dänemark Mißtrauen zu säen, werden von dem dänischen Ministerpräsidenten Neergaard, der zugleich Kriegs- und Marineminister ist, in schärfster Form zurückgewiesen. Nationaltidende bringt ein Interview mit dem Konseilpräsidenten Neegaard, in dem sich der leitende Staatsmann über die Flottenübungen der deutschen Marine in dänischen Gewässern ausspricht, über die in einem Teil der Presse die unsinnigsten und weite Kreise beunruhigende Gerüchte verbreitet wurden. Der Konseilpräsident erklärt, daß von deutscher Seite nicht das mindeste geschehen wäre, wodurch Dänemark sich beunruhigt oder in seinem Hoheitsrechte gekränkt fühlen mußte. Derartige Manöver wären deutsches Recht und durchaus verständlich und alle entstellenden Berichte darüber beklagenswert und schädlich.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 26. Jan. **(Evangel. Arbeiterverein.)** Am Sonntag hielt der evangelische Arbeiterverein im oberen Saale des Wirts Herrn Wilhelm Kümper seine Monatsversammlung ab, welche seitens der Vereinsmitglieder recht zahlreich besucht war. Wie üblich, wurden zuerst die noch rückständigen und fälligen Beiträge für die Vereins- sowie die Sterbekasse des Verbandes rheinisch-westfälischer Arbeitervereine seitens des Kassierers entgegengenommen. Der erste Vorsitzende, Herr Schneidermeister Heinrich Vonhoff, begrüßte alsdann die erschienenen Mitglieder mit herzlichen Worten des Willkommens in der ersten im neuen Jahre stattfindenden Versammlung und wünschte dem Verein, dessen 20jährige Jubelfeier in diesem Jahre begangen werden sollte, ein ferneres gedeihliches Wachsen. Als Folge der rührigen Tätigkeit der angestellten Vertrauensmänner konnte die Zahl der Mitglieder um die Herren: Franz Richter, August Mork, Wilhelm Reinhard, Otto Hilboll, Daniel Wisek und Karl Steudel vermehrt werden und wurden die Neuaufgenommenen durch den Vorsitzenden bestens willkommen geheißen. Der mit dem 1. Januar für unsern Kreisverband in Tätigkeit getretene Arbeitersekretär Herr Knollmann hat seinen Wohnsitz in Unna genommen und wird außer an seinem Wohnort jeden Donnerstag nachmittag von 1/24 bis 6 Uhr bei Herrn Wilhelm Kümper für die Mitglieder kostenlos zu sprechen sein. Nichtmitglieder können gegen Entschädigung seine Hülfe in Anspruch nehmen. Nach Erledigung noch verschiedener besonderer Vereinsangelegenheiten wurde die nun folgende Feier des Geburtstages unseres Kaisers durch eine Ansprache des Herrn Pastor Pröbsting begangen, nachdem zuvor der Choral: „Vater kröne du mit Segen unsern König und sein Haus" gemeinschaftlich gesungen worden war. Der beliebte Redner sprach in längeren Ausführungen in von großer Vaterlandsliebe zeugenden Worten von der Liebe, die das preußische und deutsche Volk seinen Herrschern aus dem Hause Hohenzollern allezeit entgegen gebracht habe und die sich auch unser jetziger Kaiser durch seine treue Fürsorge für des Reiches und Volkes Wohl erworben habe. In das am Schluß ausgebrachte Hoch stimmten die Zuhörer begeistert ein und sangen dann das „Heil dir im Siegerkranz". Nachdem noch mehrere gemeinschaftliche Lieder angestimmt waren, wurde die Feier und damit die Monatsversammlung geschlossen.

* **Kamen,** 26. Januar. **(Konzert.)** Der hiesige Musikverein hatte am Samstag Abend im Saale des Schützenhofes ein Konzert veranstaltet, dessen Charakter sich wesentlich unterschied gegen die früheren derartigen Veranstaltungen des genannten Vereins. Der 1. Teil des Programms, der die gesanglichen Vorträge des abends umfaßte, war ausschließlich dem Volksliede, älterer u. neuerer Kompositionen, gewidmet. Die Solis hatte Fräulein E. Diergart aus Düsseldorf übernommen und mit einer wunderbar, schönen klaren Altstimme wurden die verschiedenen Lieder zum Vortrag gebracht. Schon das erste: „Der Hirt", Schwedisches Volkslied, ließ erkennen, daß wir eine Künstlerin vor uns hatten, die selbst erhebliche Schwierigkeiten leicht erfolgreich bezwingen kann. Und die Zuhörer wurden nicht enttäuscht, bis zum letzten Liedchen „Spinnerlied", das sogar wiederholt werden mußte, befriedigte der Gesang in ganz außerordentlichem Maße. Ueber die Chöre a capella des Vereins, läßt sich im ganzen nur das noch einmal wiederholen, was bei dem letzten Kirchenkonzert schon gesagt worden ist. Es machte sich auch jetzt wieder das Fehlen der gründlichen Durchübung und das „Befeilen" der einzelnen Lieder bemerkbar. Die beiden Mendelsohn'schen Kompositionen: „Hirtenlied" und „Jagdlied" gelangen nicht besonders. Bei den ersten beiden Versen des ersten Liedes konnten Ungleichheiten bemerkt werden und bei dem „Jagdlied" trat an einigen Stellen der Baß etwas zu stark hervor und wieder an an anderer Stelle gilt dies vom Tenor. Von den beiden Radecke'schen Liedern: „Aus der Jugendzeit" u. „Und die Blümlein, sie blühen" gelang das letztere am besten; bei dem ersteren war der Sopran nicht von der Klangschönheit und Reinheit, wie wir es gerade bei diesem Liede gerne gehabt hätten. Die drei letzten altdeutschen Volksliedchen: „Suse, liebe Suse", „Bählämmken bäh", „Mann, Mann, Mann", deren Melodien vielfach bekannt sein dürften, erregten in der vorgetragenen Weise viel Heiterkeit und fanden ihrer Eigenart wegen ungeteilten Beifall, welch letzteres übrigens von allen Vorträgen des Vereins zu sagen ist. Bei aller Liebe zur Sache und bei allem Fleiß der Vereinsmitglieder, bleibt es doch immer ein mißliches Ding, wenn in allzukurzer Zeit ein möglichst großes Pensum erledigt werden soll und muß.

Der 2. Teil des Programms brachte die Aufführung von „Schneewittchen", Dramatisiertes Märchen von Friedrich Röber, in Musik gesetzt von Carl Reinecke. Der Inhalt dieses Märchens ist wohl allgemein bekannt. Es wechselten ab Frauenchöre (Damen des Musikvereins und Schülerinnen der höheren Töchterschule) mit Gesängen von „Schneewittchen" und des Zwerges „Tom" (Fräulein Wintrath Dortmund und Frau Dr. Lutter), der verbindende Text wurde von Fräulein Laura Jellinghaus gesprochen. Die Anordnung und Stellung der lebenden Bilder hatte Frau Sanitätsrat Dr. Lenzmann übernommen u. bei aller Anerkennung für die Leistungen der Mitwirkenden in diesem Märchen, ist es doch in der Hauptsache der letztgenannten Dame zu verdanken, wenn die ganze Aufführung in so vollendet schöner Form vor sich gehen konnte, wie es der Fall war. Lebhafter Beifall wurde am Schluß von den Zuhörern gespendet und der Musikverein kann sich an dem Bewußtsein erfreuen, seinen Gästen wieder einmal etwas besonders Schönes geboten zu haben. Bemerken wollen wir noch, daß der Besuch ein sehr guter war.

Kamen, 26. Jan. **Der Verein ehem. 158er** veranstaltete am Sonntag seine diesjährige Kaisersgeburtstagsfeier. Eröffnet wurde dieselbe durch eine Ansprache des ersten Vorsitzenden, welche in einem begeistert aufgenommenen Hoch, auf S. M. Wilhelm II. ausklang. Es gelangten sodann einige Couplets zum Vortrag, dazwischen wurden einige Theaterstücke zur Aufführung gebracht. Reicher Beifall belohnte die Mitspielenden für ihre Mühe. Zwischen den einzelnen Vorträgen und Theaterstücken wurde fleißig getanzt. Der Verein kann also mit Befriedigung auf seine sehr schön verlaufene Feier zurück blicken.

Kamen, 26. Januar. **(Verschiedenes.)** Die **neue Eisenbahn-Verkehrsordnung,** die voraussichtlich am 1. April d. J. in Kraft tritt, enthält viele Verbesserungen gegen die bisherige. Die Warteräume auf Uebergangsbahnhöfen sollen auch während der Nachtzeit geöffnet sein, wenn die Zeit von der Ankunft des letzten, bis zur Abfahrt des ersten Zuges weniger als 4 Stunden beträgt. Dadurch wird erreicht, daß der Reisende in solchen Fällen kein Hotel aufzusuchen braucht, sondern im Wartesaal bleiben kann. Bei Eisenbahnbetriebsstörungen wird in Zukunft eine namhafte Erleichterung insofern gewährt, als die Eisenbahnverwaltung die Reisenden bis zur fahrbaren Strecke ohne Erhebung von Mehrkosten zu befördern hat. Zugverspätungen werden späterhin nur noch durch Anschlag am sogen. schwarzen Brett bekannt gegeben, wenn sie mehr als 15 Minuten betragen. Das jetzige Beschwerdebuch wird wegfallen. Beschwerden können demnächst nur noch mündlich oder schriftlich vorgebracht werden.

Seit vielen Jahren findet in den hiesigen evangelischen Kirchen die **Konfirmation** stets am Palmsonntage statt. Da die Schulentlassung jedoch seit dem vorigen Jahre in Zukunft, laut Verfügung der Königlichen Regierung zu Arnsberg, bereits mit Ende März stattfindet, so hat das Presbyterium der hiesigen größeren evangelischen Kirchengemeinde beschlossen, daß mit genanntem Zeitpunkte die Konfirmanden auch vom Besuch des kirchlichen Religionsunterrichts entbunden sein sollen. Die Konfirmation ist in diesem Jahre deshalb bereits auf den 21. März festgesetzt worden. Diese Neuerung findet bei den beteiligten Familien jedenfalls allgemeine Anerkennung.

Zu der **Verhaftung der Einbrecherbande** wird uns noch geschrieben: Unserer Polizeibehörde ist es endlich gelungen, der Einbrecherbande habhaft zu werden, welche in der letzten Zeit in den verschiedensten Stadtteilen in überaus schlauer Weise zum Teil recht große Einbruchsdiebstähle verübt hat. Der Fabrikarbeiter Reitschuck, Westenmauer wohnend, wurde nachts von patrouillierenden Polizeimannschaften wegen Diebstahlsverdachts festgenommen, und bei einer darauf in seiner Wohnung vorgenommenen Haussuchung wurden in mehreren Verstecken allerlei solche Gegenstände aufgefunden, welche erst kürzlich bei Diebstählen den Bestohlenen abhanden gekommen waren. Es stellte sich heraus, daß Reitschuck und seine Genossen auch mit Schußwaffen, Feilen und Brechstangen ausgerüstet waren. Leider mußte auch der erst 11jährige Sohn des Reitschuck, ein noch schulpflichtiger Knabe, ebenfalls an den Einbrüchen teilnehmen, um den Komplizen beim Eindringen in die Häuser behilflich zu sein. Dieser wurde bei einem Verhör auch zum Verräter. Manche gestohlenen Gegenstände konnten den Eigentümern wieder zurückgegeben werden, und sind die Diebstähle, wie festgestellt wurde, zum Teil schon vor mehreren Jahren ausgeführt worden. Die weitere Untersuchung wird hoffentlich dem unsauberen Treiben dieser Bande, von denen schon mehrere festgenommen wurden, endlich ein Ende machen, und sie der wohlverdienten Bestrafung zuführen.

Hemer, 26. Jan. **Die Gemeindevertretung** setzte in ihrer letzten Sitzung den Haushaltsplan der Gemeindekasse für 1909 mit einer Endsumme von 125 000 Mk. fest. Behufs Deckung des durch Gemeindesteuern aufzubringenden Fehlbetrages wurden die kommunalen Zuschläge zu den Staatssteuern auf 190 Prozent festgesetzt. — Von den ferneren Beschlüssen ist zu erwähnen, daß der Bau einer Leichenhalle abgelehnt wurde; dagegen genehmigte man den Antrag auf Einrichtung von Wochenmärkten und beauftragte den Gemeindevorstand, das Erforderliche in dieser Beziehung zu veranlassen.

*

Nette Schutzleute.

Miethler, 26. Jan. Unerhörte polizeiliche Uebergriffe bildeten Sonnabend den Gegenstand einer Verhandlung vor der Dortmunder Strafkammer, zu der nicht weniger als 59 Zeugen geladen waren, und die sich bis zum späten Abend hinzog. Als Angeklagte erschienen der Wachtmeister Friedr. Mertin und der Polizist Wilh. Hennig von hier und der Polizist Emil Werner aus Remscheid, der sich zur Zeit hier auf Besuch befand. Die der Anklage zu Grunde liegenden Momente sind folgende: Vom 20 zum. 22. Juni v. Js. fand in Wassercourl ein Schützenfest statt, zu welchem sich auch einige Bergleute aus Kaiserau, aber ohne Eintrittskarten, eingefunden hatten. Diese Leute wurden am Abend des 20. Juni aus den Festanlagen bei Schulte-Kemminghausen entfernt, und gerieten mit einigen anderer Leuten auf der Kreisstraße in einen Wortwechsel. Als sie zusammen disputierten, kam der Angeklagte Hennig hinzu und rief — ein Vorgehen, das man sich nicht erklären kann — ohne jede Veranlassung: „Hände hoch!" Ein Bergmann Miels kam dieser Aufforderung auch nach, während der Bergmann Roggenkämper antwortete: „Das kann ich machen, wie ich will!" Diese Antwort kam ihm teuer zu stehen, denn Hennig zog vom Leder und versetzte ihm einen Säbelhieb über den Rücken, der nicht so „ganz ohne" war. Als der Mann sich nun entfernen wollte, ging Hennig hinter ihm und trat ihn so, daß er wiederholt zu Boden stürzte. Empört über diese durchaus willkürliche Mißhandlung, machte Miels den Beamten auf das Ungehörige seines Tuns aufmerksam, aber da kam er schön an. Hennig wandte sich nun gegen ihn und mißhandelte ihn ebenfalls. Inzwischen war der Angeklagte Mertin hinzugekommen, der ebenfalls blank zog und den Polizisten Werner zur Hülfe aufforderte. Dieser, der seine Kollegen in Gefahr wähnte, stellte sich ihnen zur Verfügung, und nun hieben alle drei mit blanker Waffe in die Menge, die sich inzwischen angesammelt hatte, ein. Mehrere Leute wurden verletzt, darunter ein Bergmann Lebrecht recht schwer unter dem Knie. Das war am 20. Juni. Als das Schützenfest zur Neige ging, am Frühmorgen des 22., befand sich der Bergmann Ernst Böge in dem Lokal des Wirts Schulte-Kemminghausen, und zwar in ziemlich angeheitertem Zustande. Der junge Mann, der gegenwärtig in Köln bei den 53ern dient, nahm in seiner Laune von der Theke des Kemminghausen eine Flasche Steinhäger und wollte sich damit entfernen, als der Diebstahl vom Wirt bemerkt wurde. Dieser ging dem Böge nach, entriß ihm die Flasche und applizierte ihm einige gut sitzende und wohlverdiente Ohrfeigen. Hennig nahm diesen Vorgang wahr und muß wohl gedacht haben daß die paar Ohrfeigen eine ungenügende Strafe seien, denn er faßte den Böge an die Kehle, warf ihn zu Boden — und zog den Degen, mit dem er den jungen Burschen bearbeitete. Mertin kam hinzu, und anstatt in seiner Eigenschaft als Vorgesetzter dem Tun des Hennig Einhalt zu tun, zog er auch blank und beide Helden hieben auf Böge ein, der auf Kopf, Rücken und Beinen etwa 30 Hiebe erhielt. Der Mann hatte an der Stirn eine Narbe von 5 cm aufzuweisen, und außerdem eine Verletzung am Bein davongetragen, die heute noch nicht vollkommen geheilt ist. Als er nun blutüberströmt dalag, richteten die Beamten ihn auf und Mertin „puffte" ihn bei Schulte-Kemminghausen hinein, und unter den Wasserkrahn, den er öffnete und unter den er zu wiederholten Malen den Kopf des Mißhandelten gewaltsam steckte. Als diese Prozedur beendet war, ließ man den Mann gehen — aber nicht weit. Böge war durchaus erschöpft und ließ sich bald auf einen nahegelegenen Steinhaufen nieder. Hier gewahrte ihn der Angeklagte Hennig und drang — Gott weiß warum — nochmals mit dem Säbel auf ihn ein. Als er ihm einige Hiebe versetzt hatte, kam Mertin hinzu, und beide Beamten zwangen ihn, aufzustehen, um ihm dann je an einer Hand die Fesseln anzulegen. Unter Stößen und Faustheben sollte er dann zur Wache gebracht werden, aber bald sank er nieder, und nun schleiften ihn seine Peiniger eine Strecke Weges an den Fesseln bis vor das Haus eines Selterswasserhändlers, wo sie ein Fuhrwerk requirierten, um ihn zur Wache zu fahren. Als er dort eingeliefert worden war, kümmerte sich niemand mehr um ihn, und nur den Bemühungen seiner Mutter ist es zu verdanken, daß Dr. Mellmann sich Einlaß zum Gefangenen verschaffte, ihn untersuchte und seine Freilassung veranlaßte. Böge war 4 Wochen arbeitsunfähig. Das Gericht erkannte Samstag gegen alle drei Angeklagten bezüglich der Affäre vom 20. Juni auf Freisprechung, da in diesem Falle nicht erwiesen sei, daß die Beamten dabei das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gehabt haben (!). Inbetreff der Vorfälle am 22. Juni wurden Mertin mit 7 Monaten, Hennig mit 4 Monaten Gefängnis wegen Körperverletzung. Mertin in Verbindung mit Freiheitsberaubung, bestraft. Außerdem werden diese beiden Angeklagten zu einer Buße von je 150 Mark an Böge verurteilt. In der Urteilsbegründung wurde das Vorgehen der beiden Beamten vom Herrn Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Dr. Büren, scharf gerügt.

*

Rhynern, 26. Jan. **Eine Kohlenoxydgasvergiftung,** die leicht schwere Folgen nach sich ziehen und mehreren Menschen das Leben kosten konnte, ereignete sich in der Nacht zum Samstag in der Behausung des Herrn Molkereiverwalter Brocke zu Rhynern. Die aus Vater, Mutter und einem Kinde bestehende Familie hatte sich wie gewöhnlich zur Ruhe begeben. Da Herr B. seit längerer Zeit krank ist, wurde das Schlafzimmer auch während der Nacht geheizt. Unglücklicherweise war nun abends an dem Ofen, einem amerikanischen Füllofen, die obere Klappe nicht gänzlich geschlossen worden, so daß dem Ofen während der Nacht die giftigen Gase entströmen konnten. Am Morgen fand man Herrn B. mit Frau und Kind bewußtlos in ihren Betten auf. Glücklicherweise ist es gelungen, alle drei dem Leben wieder zu gewinnen. Auf Veranlassung des Herrn Sanitätsrat Röllmann, hatte man das städtische Krankenhaus in Hamm um Ueberlassung von Sauerstoff ersucht, das städtische Gaswerk stellte sein Automobil zur Verfügung, so daß die Sauerstoffapparate in kürzester Zeit in dem Bröckschen Hause eintrafen. Gegen 1 Uhr mittags kamen Frau B. und das Kind wieder zu sich, etwas später auch Herr B.

Dortmund, 25. Jan. **(v. Podbielski und die Nachlaßsteuer.)** In einer sehr zahlreich besuchten Versammlung der Provinzialabteilung Westfalen des Bundes der Landwirte erschien Samstag auch der frühere Landwirtschaftsminister v. Podbielski. Zu stürmischen Kundgebungen begeisterte er die westfälischen Landwirte in einer längeren Rede, deren Thema „Zur Jahreswende" hieß. Er besprach kurz alle Fragen, die in den Stürmen der letzten Zeit aufgetaucht sind, und deren Lösung in nächster Zeit erwartet wird. Ueber die Nachlaßsteuer sagte v. Podbielski: „Man sagt, die Nachlaßsteuer sei speziell gegen die Landwirtschaft gerichtet, daher der Widerstand der Landwirte. Welche Verkennung der Dinge! Jeder im Lande ist ihr unterworfen, aber für uns Landwirte ist sie eine soziale Frage. Die im Gesetz vorgesehene Aenderung des Erbrechts greift tief hinein in unsere ländlichen Verhältnisse. Viele von Ihnen sind auf Grund der Höferolle Erben des väterlichen Besitzes. Das wird jetzt in Frage gestellt. Unsere politischen Gegner, abgesehen von den Sozialdemokraten, haben allezeit gerade sie legten größten Wert darauf, daß unser bäuerlicher Besitz gefestigt würde. Wir können nicht plötzlich den Besitz wechseln. Auf dem dauernden Besitz des Landwirtes beruht der Grund- und Eckpfeiler des Staates. Wir Landwirte müssen mit allen Mitteln unsere Stimme gegen diese Nachlaßsteuer erheben, die eine Aenderung des Erbrechts in sich begreift." — Auch der Vorsitzende des Bundes der Landwirte Reichstagsabgeordneter Dr. Rösicke sprach über die Nachlaßsteuer. Der Kern dieser Vorträge liegt in dem Beschlußantrag, dem die Versammlung einmütig zustimmte: Die heute in Dortmund außerordentlich zahlreich versammelten Mitglieder des Bundes der Landwirte erklären sich mit Nachdruck gegen die Einführung einer Nachlaßbesteuerung von Descendenten und Ehegatten und gegen die Ausdehnung des Erbrechts des Staates bezw. des Reiches sogar bis zur Ausschließung der Familienzugehörigkeiten zu den Großeltern, als eine Einrichtung, die nicht nur die Landwirtschaft, sondern ebenso den gesamten Mittelstand und darüber hinaus Handel und Industrie, soweit sie sich in Privatbesitz befinden, benachteiligen und die Bande der Familie zerstören wird, statt sie zu fördern. Sie widerspricht gerade in unserer Provinz altgeheiligten Gebräuchen und Empfindungen.

** **Dortmund,** 25. Jan. **(Verschiedenes.)** Der auf einem hiesigen Hüttenwerk bei der Reparatur der Konverterbühne beschäftigte Reiniger Friedrich Jablonski **stürzte** durch eine Oeffnung, welche durch Wegnahme mehrerer Belegplatten von der Bühne entstanden war, und erhielt eine schwere Kopfverletzung, an der er starb.

Samstag verhandelte das Schwurgericht gegen den Reisenden Josef Hilleke, die Hebamme Wwe. Kabbinghaus und die ledige Göbels von hier wegen Verbrechens aus § 218. Als abends 7 Uhr eine Pause eintrat, versuchte die Angeklagte Kabbinghaus sich in ihrer Zelle mit einem Taschenmesser die **Pulsadern** an beiden Armen zu **durchschneiden.** Die Verhandlung mußte deshalb vertagt werden.

Hagen, 22. Jan. **Eine unliebsame Entdeckung** machte ein Landwirt aus Altenhagen, der von den 1500 M. Einlage, die er vor längerer Zeit auf ein Sparkassenbuch der Stadt Witten eingezahlt hatte, jetzt einen Teil wieder abheben wollte. Er konnte jedoch das Sparkassenbuch nicht mehr finden und machte auf Erkundigungen bei der Sparkasse hin die Wahrnehmung, daß ihm wahrscheinlich das Buch im Sommer gestohlen und 1200 M. davon abgehoben worden waren. Ueber den Verbleib des Buches und seines Entführers konnte noch nichts ermittelt werden.

*

Die Verteilung der Hilfsgelder für „Radbod".

Münster, 23. Jan. Das Zentralhilfskomitee für die Hinterbliebenen der auf Zeche „Radbod" verunglückten Bergleute beschloß folgende Verteilung der Hilfsgelder: Die Witwen und Kinder der Getöteten und Verletzten erhalten eine Rente von 150 Mk. für die Witwe, 75 Mk. für jede Halbwaise und 150 Mk. für jede Vollwaise. Die Kinderrente erlischt mit der Vollendung des 16. Lebensjahres. Die Witwenrente erlischt mit der Wiederverheiratung, doch wird in diesem Falle eine Abfindungssumme von 300 Mk. gewährt. Die Rente wird für alle Kinder gewährt, jedoch mit der Maßgabe, daß die Gesamtbezüge einer Familie 1500 Mk. nicht übersteigen. Um den überschießenden Teil werden die Renten der Witwen und Kinder gekürzt. Den ehelichen Hinterbliebenen werden diejenigen Frauen und Kinder gleichgestellt, die in einer familiengleichen Gemeinschaft mit den Verunglückten lebten, insbesondere mit ihnen demselben Haushalt angehört haben. Der geschäftsführende Ausschuß wird ermächtigt, in solchen Fällen, wo die gesetzliche Rente nicht gewährt wird, eine weitere Zuwendung vorzunehmen, jedoch nicht über den Betrag der gesetzlichen Rente. Außerdem erhält jedes Kind bei der Konfirmation oder Kommunion 50 Mark; Töchter im Falle der Verheiratung und Söhne beim Eintritt zum Militär erhalten je 200 Mk. Aszendenten erhalten eine Rente von 150 Mark, sofern die Voraussetzungen für die gesetzliche Aszendentenrente vorliegen, ohne Rücksicht darauf, ob die Rente etwa die den Witwen und Kindern zu gewährenden Renten von 60% des Arbeitsverdienstes übersteigt oder nicht. Ausländer werden den

Inländern gleichgestellt. Der Rentenbezug beginnt mit dem 1. Januar 1909. Soweit die Mittel durch Benutzung der Rente nicht in Anspruch genommen sind, wird ein Reservefonds gebildet zur Unterstützung in besonderen Fällen: für erwerbsunfähige Kinder über 16 Jahren, erwerbsunfähige Witwen und Aszendenten, bei denen die gesetzliche Voraussetzung für eine Rente nicht vorliegt. Zur Ueberwachung der Rentennachweisung wird ein Ausschuß gebildet.

*

Siegen, 25. Jan. **In der Dynamitfabrik** in Würgendorf fand eine Dynamitexplosion statt. Das Gebäude flog mit zwei in demselben beschäftigten Arbeitern in die Luft. Die beiden Arbeiter wurden getötet und entsetzlich verstümmelt. Die Leichenteile wurden noch nicht aufgefunden. Es ist dies das zweite Unglück das die Fabrik betroffen hat. Vor einigen Wochen war der Waschraum in die Luft geflogen, und der Betrieb war eben erst wieder aufgenommen worden.

W **Essen,** 23. Jan. **(Dementi.)** Gegenüber der Meldung, daß auf der Zeche Borussia die Steiger plötzlich entlassen worden seien, teilt die Zeche mit, daß von den 5 Steigern der Zeche 4 ihren Dienst nach wie vor versehen, während der fünfte wegen Krankheit nicht einfuhr.

Solingen, 25 Jan. **(Im Fieberwahn.)** Der schwerkranke Messerschläger Burchner sprang im Fieberwahn aus dem Fenster seiner im 3 Stockwerk eines Hauses am Rheynersberg belegenen Wohnung auf die Straße. B. starb nach einigen Minuten infolge der erlittenen schweren Verletzungen. Seine Tochter, die ihn zurückhalten wollte, konnte sich nur mit knapper Not davor schützen, mit in die Tiefe gerissen zu werden.

** **Köln,** 23. Jan. **(Das böse Gewissen.)** Ein Juwelier aus Canstadt i. B. stellte sich der Kölner Kriminalpolizei mit der Angabe, vor vier Jahren in Canstadt seine Braut ermordet zu haben. Mehrere andere Personen kamen damals in den Verdacht der Täterschaft, während er ruhelos umherirrte, und nunmehr, von Gewissensbissen gequält, seine Schuld sühnen will. Der Mörder wurde verhaftet, die Canstadter Behörde telegraphisch verständigt.

Bingen, 25. Jan. **Selbstmord** eines jungen Technikers. In der Freitag Nacht hat sich der Studierende des Technikums in Bingen, der 18 Jahre alte Paul v. Molitor aus Weinheim, a. d. Bergstraße erschossen. Als Motiv der Tat wird folgendes angegeben: v. Molitor hatte öfters das Kolleg versäumt, worüber die Direktion des Technikums Beschwerde bei dem Vater des jungen Mannes führte. Freitag nacht traf nun unerwartet der Vater in Bingen ein, klopfte am Fenster der Wohnung seines Sohnes und verlangte Einlaß. Der Sohn öffnete jedoch nicht. Alsbald fiel ein Schuß, und als der Hauseigentümer die Tür zu Molitors Zimmer öffnete, lag dieser auf dem Bett; er hatte sich mit der Pistole einen Schuß in der Herzgegend beigebracht. Der Schwerverletzte wurde nach dem Spital gebracht, wo er starb.

Dampfer-Katastrophe.

Der Dampfer der White Star-Linie „Republic" kollidierte im Nebel bei der Insel Nantucket mit einem unbekannten Fahrzeug und wurde schwer beschädigt. Nach einer drahtlosen Meldung wurden die Passagiere von einem anderen Dampfer aufgenommen. Bei Abgang der Depesche befand sich die „Republic" im Sinken. „Republic" hatte 250 Passagiere erster Kajüte und 241 Zwischendeckspassagiere an Bord. Die Mannschaft zählte etwa 300 Köpfe.

Weiteren Nachrichten zufolge hat der italienische Dampfer „Florida" die Mannschaft und die Passagiere des sinkenden Dampfers „Republic" aufgenommen. Auch andere Dampfer hatten ihren Kurs nach der Unglücksstätte genommen so die „Baltic" der White Star Linie, die auf der Fahrt nach Liverpool das drahtlose Telegramm auffing, in welchem die „Republic" ihre hilflose Lage mitteilt, ferner das amerikanische Küstenwachtschiff „Achusnet" und der von Le Havre nach New York fahrende Dampfer „La Lorraine". Die „Republic" wollte mit ihren Passagieren, von denen 220 erster Klasse fuhren, die Küsten des Mittelländischen Meeres besuchen.

Aus Siasconset in Massachusetts kommt die Meldung, daß bei dem Zusammenstoß der „Republic" niemand getötet worden ist. Die „Republic" war bis zur Ankunft des ersten Dampfers „Florida", der die Passagiere übernahm, drei Stunden lang in drahtloser Verbindung mit Siasconset und einer Anzahl zur Hilfeleistung herbeieilenden Dampfern. Abends verlautete, die „Florida" wäre beschädigt und brauche Hilfe.

Aus aller Welt.

— **Zeppelin** II. Wie der „Schwäbische Merkur" aus Friedrichshafen erfährt, wird das im Bau befindliche Luftschiff „Zeppelin II" Ende März flugbereit sein. Die Zeppelin-Gesellschaft läßt, um das Luftschiff vor der Fertigstellung der Reparaturen an der Reichsballonhalle unterbringen zu können, eine Zelthalle herstellen, die später als Reservehalle dienen soll. Die Halle wird bis zum 1. April fertiggestellt sein. Zum Unterschied von dem letzten Luftschiff wird „Zeppelin II" ein großes Hecksteuer erhalten, während die Höhensteuer in der bisherigen Weise belassen werden. Zur Verhinderung von Explosionen im Inneren des Ballons wird das Gas nicht mehr innerhalb der äußeren Ballonhülle aus den Gaszellen herausgelassen, sondern mit Schläuchen durch die äußere Haut hindurch ins Freie geführt.

*

Feuer im Luxuszug Kopenhagen—Berlin.

Von einem Feuer, das glücklicherweise keine Menschenleben gefordert, sondern nur einen größeren Materialienverlust verursacht hat, ist der von Kopenhagen abgelassene dänische Auslands-Luxuszug nahe von Haslev auf Seeland heimgesucht worden. Das Feuer entstand im Schlafwagen. Aber es blieb längere Zeit unentdeckt, da alles in tiefer Ruhe lag. Die Passagiere wachten auf, als sie schon halb betäubt vom Rauch waren. Der Zug wurde durch die Notbremse sofort zum Halten gebracht, und die Gefahr war so groß, daß die Reisenden nicht einmal Zeit zum Ankleiden hatten. Sie wurden von Bahnbeamten im bloßen Hemde ins Freie getragen und entgingen mit knapper Not dem Erstickungstode. Der Brand ist wahrscheinlich durch Kurzschluß in der elektrischen Leitung entstanden.

*

— **Die Schweine-Mastanstalt** der Harpener Bergbau A.-G. im Geester Felde bei Lingen ist bereits im Betrieb. Vorläufig sind etwa 400 Ferkel aufgestallt; die Zahl der zu mästenden Schweine soll im ganzen 1000 betragen. Die neuerbaute Kornmühle ist mit allen Einrichtungen der Neuzeit versehen.

*

Sieben Handwerksburschen erstickt.

Infolge einer verhängnisvollen Nachlässigkeit haben in einer Herberge in Pine sieben Handwerksburschen ihren Tod gefunden.

Die „Braunschw. N. Nachr." melden über das schwere Unglück: In der Sonnabend Nacht sind in Pine in der öffentlichen Herberge, die mit der vom Kreis Pine unterhaltenen Verpflegungsstation verbunden ist, sieben durchreisende Handwerksburschen infolge Ausströmens von Gasen aus dem Ofen ums Leben gekommen. Am Abend waren in der Herberge bei der polizeilichen Kontrolle und Untersuchung der Reisenden acht junge Leute im Alter von 18 bis 25 Jahren, bei denen man Ungeziefer festgestellt hatte, ausgesondert und in der „Bienenkammer" während der Nacht untergebracht worden. Es ist dies ein besonderer Raum mit Steinfußboden, in dem zur Erwärmung ein eiserner Ofen aufgestellt wird, der vorschriftsmäßig abends herausgenommen werden soll. Einer der Handwerksburschen, der sich weigerte, in dem Zimmer zu schlafen und sich überhaupt den Vorschriften widersetzte, suchte eine Privatherberge auf. Freitagabend wurde es versehentlich unterlassen, den Ofen aus dem Zimmer zu entfernen, wodurch die anderen sieben jungen Leute ihren Tod fanden.

*

— **Bei einem Scheunenbrand** sind auf der Mannheimer Rheininsel eine Anzahl Obdachloser ums Leben gekommen. Bis jetzt wurden fünf verkohlte Leichname gefunden.

— **Von einer Lawine verschüttet.** Am Furkapaß wurden 4 Touristen von einer Lawine verschüttet. Zwei Engländer sowie der Führer sind als Leichen geborgen.

*

Ueberfall eines Zuges der Hedschas-Bahn.

Nach bei der Pforte eingegangenen Depeschen wurde zwischen den Stationen der Hedschas-Bahn Medina und El Ula ein Eisenbahnzug von Beduinen überfallen. Etwa 40 Personen sollen dabei umgekommen sein. Die Hedschasbahn hat vorläufig den Zugverkehr eingestellt.

*

— **Ein Eisenbahnunglück,** bei dem zahlreiche Personen den Tod fanden, hat sich nachts in Pennsylvania ereignet. Unweit von Johnstown in Pennsylvania kollidierte Sonnabend früh der Newyork—St.-Louis-Schnellzug. Von Newyork sind hundert Aerzte an die Unfallstelle beordert worden. Einzelheiten über die Katastrophe fehlen noch, doch sind ihr zumindest fünfzig Personen zum Opfer gefallen.

*

Eine Schreckenstat.

Sonnabend früh gaben in Tottenham, einem der nördlichen Viertel von London, zwei Italiener, die offenbar irrsinnig waren, nach allen Richtungen Schüsse ab und töteten bezw. verwundeten etwa 22 Personen, darunter einen Schutzmann. Die beiden Italiener begingen darauf Selbstmord. Die Darstellungen dieses ungewöhnlichen Vorganges gehen sehr auseinander. — Nach genaueren Feststellungen wird der blutige Vorgang in Tottenham folgendermaßen geschildert. Zwei Ausländer, deren Nationalität noch nicht feststeht, ließen ein Automobil, in dem zwei Angestellte einer Kautschukfabrik mit dem Wochenlohn für die Arbeiter saßen, halten, verwundeten die beiden Insassen durch Revolverschüsse und bemächtigten sich des Geldes. Mit diesem sprangen sie auf einen gerade vorbeifahrenden Straßenbahnwagen, dessen Führer sie durch Vorhalten der Revolver zwangen, die größte Geschwindigkeit einzuschalten. Während der Fahrt gaben sie dann auf den Wagenführer und die Passagiere Schüsse ab, durch die einige Personen verwundet wurden. Inzwischen hatten viele Polizeibeamte die Verfolgung auf Fahrrädern und in Automobilen aufgenommen. Als die beiden Räuber schließlich keine Rettung mehr sahen, und nachdem sie noch mehrmals auf die Verfolger geschossen hatten, töteten sie sich selbst.

— **Das Oberkriegsgericht** der Marinestation der Ostsee verhandelte unter Ausschluß der Oeffentlichkeit über die Berufung des wegen Hochverrats zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust sowie Entfernung aus der Marine verurteilten Oberfeuerwerksmaaten Dietrich. Das Gericht bestätigte das Urteil der Vorinstanz.

*

Ungültigkeitserklärung eines Geschworenenspruchs.

In dem Grünauer Mordprozeß gegen den Kutscher Max Moldenberg, der beschuldigt wurde, am 12 September v. J. in der Forst von Grünau die Tischlersfrau Luise Buchholz ermordet und beraubt zu haben, bejahten die Geschworenen die Schuldfrage auf Mord und Diebstahl. Der Staatsanwalt beantragte die Todesstrafe und 10 Monate Gefängnis. Der Angeklagte hat, wie an anderer Stelle berichtet, zugegeben, die Frau Buchholz im Verlaufe eines Streites getötet zu haben.) Das Gericht verkündete jedoch nach längerer Beratung wider alles Erwarten folgenden Beschluß: Der Wahrspruch der Geschworenen wird für ungültig erklärt, weil das Laiengericht sich in wesentlichen Punkten zu Ungunsten des Angeklagten geirrt hat. Der Prozeß muß aus diesem Grunde einem neuen Schwurgericht zur Verhandlung übergeben werden.

*

— **Verheerende Wolkenbrüche** haben große Ueberschwemmungen in Kalifornien an der Pacificküste verursacht. Die Stadt Stockton steht zwei Meter unter Wasser.

— **Erdbeben in Marokko.** Aus Tetuan wird ein Erdbeben gemeldet, durch den mehrere Eingeborenendörfer gänzlich verschüttet wurden. Unter den Trümmern liegen mehrere hundert Araber und Mauren begraben.

— **132 Menschen im Schacht ertrunken.** Durch infolge Dammbruches in die Witwatersrand-Goldmine einströmende Wassermassen ist der Schacht ersäuft. Die Zahl der Toten wird auf 132 (12 Weiße und 120 Farbige) angegeben.

— **In Neusatz** explodierte ein in der Mitte der Stadt befindliches Pulverlager. Das Haus flog in die Luft. 25 Personen wurden hierbei ziemlich schwer verletzt.

— **Aus Johannesburg** wird gemeldet, daß infolge ungewöhnlich starker Regenmassen, die noch fortdauern, erheblicher Schaden angerichtet ist und zahlreiche Menschen ums Leben gekommen sind.

Neueste Nachrichten

W = Wolff's Bureau. H = Hirsch's Bureau. ℰ = Privattelegramm.

Abg. Reese †.

H **Stade,** 25. Januar. Der Reichstagsabgeordnete für den 18. hannoverschen Wahlkreis Reese (natl.) ist vergangene Nacht hier gestorben.

7 Mann ertrunken.

H **Geestemünde,** 25. Januar. Der Fischdampfer Montag ist bei Rotersand von dem Nordenhammer Fischdampfer Elsaß angerannt worden und gesunken, Kapitän und Maschinist des Montag wurden gerettet die übrigen 7 Mann der Besatzung sind ertrunken.

Mobilmachung in Bulgarien.

Der türkische Anspruch auf Erlangung von territorialen Kompensationen von Bulgarien scheint die bulgarische Regierung zur Mobilisierung einer an der türkischen Grenze gelegenen Truppendivision veranlaßt zu haben.

, **Wien,** 24. Januar. In Sofia zierkulierten heute beunruhigende Gerüchte über die Mobilisierung der 8. Trupendivision, deren Stabsquartier sich in Starasagora befindet.

, **Sofia,** 24. Januar. Nachrichten aus Starasagora bestätigen die Einberufung der Reserven der dortigen Division.

H **Sofia,** 25. Januar. Die Mobilisierung der 8. Division wird an maßgebender Stelle als Vorsichtsmaßregel gegen einen türkischen Handstreich bezeichnet. Die Mobilmachung wurde so schnell und geheim durchgeführt, daß nicht einmal alle gestern morgen in Sofia erscheinenden Blätter Zeit fanden, sie zu besprechen.

Immer neue Erdbeben.

* **Konstantinopel,** 25. Jan. In Smyrna wurden gestern wieder viele Erdstöße verspürt, deren Gewalt aber nicht mehr groß war, auf der Insel Chios dagegen verspürte man einen sehr starken Stoß. Die Bevölkerung eilte an das Ufer des Meeres und verließ die Häuser. Am 22. hat ferner ein neuer mittlerer Erdstoß bei Smyrna die Erde bewegt.



464

Verantw Redakteur Fr. Meyer in Kamen



Heute morgen 5 Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere gute liebe Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Hermann Schulze-Brauks

Bertha geb. **Steffens**

im Alter von 36 Jahren. 149

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Weddinghofen und Schwerte, den 24. Januar 1909.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 27. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr, statt.

Durchforstungs-Holz-Verkauf
Weddinghofen!

Samstag den 30. d. M., morgens 10 Uhr, hat der Herr Gutsbesitzer W. Schulze-Velmede in Velmede in seiner, i. d. Gde. Weddinghofen, an sehr guter Abfuhr, direkt am versteinten Kommunalwege von Weddinghofen nach Heil und nahe beim Hofe des Landwirts H. Osthaus daselbst belegenen Waldung, im sog. „Maisundern" lagernd, folgendes in Haufen zusammengelegtes **Durchforstungsholz,** als:

1. **21 Mrn. Rottannen,** teils zu Sparren, größtenteils zu Gerüststangen, Baum- und Heckenpfählen sehr geeignet, sowie
2. **15 Mrn.** zu Frechtungspfählen u. s. w. sehr passende **Kiefernstangen** und
3. **60 Mrn.,** größtenteils nur zu Brennholz 2c. taugliche **Eichen- u. Kiefernstangen**

haufenweise durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit zu verkaufen.

Zusammenkunft beim Wirt Hr. Klute in Weddinghofen oder an Ort und Stelle.

Kamen.

Reinhard, Gerdts,
150 Aukt.



?148

Empfehle diese Woche prima

Pferdefleisch.

Gehacktes und Fleischwurst

zu billigsten Tagespreisen.

Karl Wesendrup

Dortmund, Annenstraße 3. **Filiale: Kaiserau** bei Court.

Schlachtpferde

werden zu höchsten Preisen angekauft.

Ia. Spar-Kern-Seife

per Pfd. **30 Pfg.**

empfiehlt

J. Brombach.

Milch mögen

viele Kinder nicht. Da ist Kathreiners Malzkaffee ein willkommener Helfer aus der Verlegenheit: Mit Kathreiners Malzkaffee vermischt, wird die Milch zu einem wohlschmeckenden Getränk, das den Kleinen zusagt. Es gibt nichts Bekömmlicheres für unsere Kinder! — Verkauf nur in ganzen, halben und viertel Paketen; ein Viertelpaket 10 Pfg.
67

Durchforstungs-Holz-Verkauf
Bergkamen!

Mittwoch den 3. Febr., morg. 10 Uhr, werden Unterzeichnete für Herrn Landwirt **Fr. Keinemann** in Rünthe in seiner zu Bergkamen, unmittelbar an der Kamen-Werner Chaussee, daselbst dem Landwirt **C. König** in Overberge gegenüberliegenden Waldung lagernd,
30 Rrn. in Haufen zusammengelegter **Buchen,** zu Nutz- u. Brennholz tauglich, desgl.
70 Rrn. in Haufen zusammengelegter **Kiefern- u. Eichenstangen,** zu Draht-, Baum- u. Heckenpfählen, Frechtungsstangen u. Brennholz, letztere außerdem zu Geschirrholz, Gerüsthebel u. s. w. sehr brauchbar, auch noch **ca. 1000 Stück starke Buschen**
haufenweise öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Zusammenkunft an Ort und Stelle.

Kamen.

Reinhard, Gerdts,
146? Aukt.

Thomas Phosphatmehl
und 1654
Kainit
empfiehlt
C. Römer,
Kamen, Weststraße 23.

Eine Wohnung
von 4 Zimmern, Gartenland, Stallung und Keller zu verm.

Fr. Rebbe,
Oberaden 37 a.

Kranken-Kasse.
Rückversichert. Vermögen ca. Mk. 200 000
sucht bei hohen Bezügen
Vertreter 119
(evtl. als Nebenerwerb). Offert. u. F. St. 4029 an Rudolf Mosse, Düsseldorf.

Margarine.
Bedeutende Fabrik obiger Branche sucht per bald zum Verkauf ihrer bekannten Spezialitäten in Margarine und Pflanzenbutter gut eingeführten **fleissigen Vertreter.**

Gefl. Off. u. **D. M. 63** m. Ang. v. Ref. n. an d. Ann.-Exp. **H. L. Geck, Essen-R.** erbeten.



Eine große getigerte
Jagdhündin
zugelaufen. Dieselbe kann vom Eigentümer gegen Erstattung der Futter- und Insertionskosten wieder in Empfang genommen werden bei 2145
Fr. Kilp, Bergkamen.

Ia. franz.
Pflaumen
Pfund **45** Pfg.
bei **J. Brombach.**

Geld-Darlehn
ohne Bürg., m. Ratenrückzahl., gibt schnellstens **Marcus, Berlin,** Bornholmerstr. 9a (Rückp.) 10263

Bekanntmachung.
Die städtischen Bureaus und Kassen sind am Kaisersgeburtstage, Mittwoch, den 27. Januar 1909, **geschlossen.**

Das Standesamt ist an diesem Tage wie an Feiertagen, die auf einen Wochentag fallen, von 9 bis 10 Uhr vormittags geöffnet.

Kamen, den 18. Januar 1909.

Der Magistrat: v. Basse.

Anmeldung neuer Fernsprechanschlüsse.
Damit die Vorbereitungen für die erste diesjährige Erweiterung des Ortsfernsprechnetzes in Kamen rechtzeitig in Angriff genommen werden können, ist es notwendig, neue Anschlüsse möglichst frühzeitig, spätestens aber **bis zum 1. Februar** bei dem Kaiserlichen Postamte in Kamen anzumelden.

Die Ausführung später angemeldeter Anschlüsse kann während des nächsten Bauabschnitts nur dann erfolgen, wenn sie sich ohne Schwierigkeit im Zusammenhange mit den Bauarbeiten am Orte ermöglichen läßt, oder wenn die Interessenten die Mehrkosten tragen, die durch die gesonderte Herstellung der Anschlüsse entstehen, mindestens ist zu den erwachsenen Mehrkosten ein Betrag von 15 Mark zu zahlen.

Die Bestimmungen für die Benutzung der Fernspechanschlüsse können bei dem oben genannten Amt eingesehen werden.

Kaiserliche Ober-Postdirektion.

Bekanntmachung.
Die aus **Rußland, Oesterreich-Ungarn und deren östlichen Hinterländern** stammenden, hier beschäftigten Arbeiter machen wir hiermit auf folgende Bestimmung des Erlasses des Herrn Ministers des Innern vom 4. v. M. — II b 4919 — aufmerksam:

„Alle Legitimationskarten haben Gültigkeit nur für das Kalenderjahr, in dem sie ausgestellt sind. Die Ausstellung einer neuen Karte für die dem Rückkehrzwange nicht unterliegenden, im Inlande verbliebenen Arbeiter erfolgt nach Maßgabe der Vorschriften über die Legitimierung an der Arbeitsstätte. Eine Gebühr wird in diesen Fällen nicht erhoben."

Die betreffenden Arbeiter werden hiermit aufgefordert, sich zum Zwecke der Beschaffung der neuen Arbeiter-Legitimations-Karten auf unserem Meldeamte, Zimmer 3 des Rathauses, **baldigst persönlich** einzufinden und die alten Legitimationskarten, sowie ihre **sämtlichen Heimatpapiere** mitzubringen.

Hierbei weisen wir darauf hin, daß diejenigen Arbeiter, welche nicht im Besitze einer Arbeiter-Legitimations-Karte sind, ausgewiesen werden müssen.

Wir machen ferner darauf aufmerksam, daß jeder mit einer Arbeiter-Legitimations-Karte versehene Arbeiter, sobald er sein Arbeitsverhältnis bei einem Arbeitgeber löst, bezw. bei einem anderen Arbeitgeber eintritt, die Karte zwecks Umschreibung auf dem obenbezeichneten Meldeamte vorzulegen hat.

Kamen, den 12. Januar 1909.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Bekanntmachung,
betr. den Schutz der den Mitgliedern des Brieftauben-Vereins „Courier" hierselbst gehörigen Brieftauben.

In Gemäßheit der Ausführungsbestimmungen des Bundesrats vom 8. November 1894 zum Reichsgesetz vom 28. Mai 1894, betr. den Schutz der Militärbrieftauben, bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß das Töten oder Einfangen der den Mitgliedern des Brieftaubenvereins „Courier" gehörigen, vorschriftsmäßig abgestempelten Brieftauben verboten und mit Strafen bis zu drei Monaten Gefängnis belegt ist.

Die Mitgliederliste hängt im Gitterkasten des hiesigen Rathauses aus.

Kamen, den 27. Dezember 1908.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Königl. Maschinenbau- u. Hüttenschule in Duisburg.
Am **1. April 1909** werden neue Lehrkurse eröffnet:
1. **für Maschinenbau u. Elektrotechnik,** 2. **für Hüttenwesen, Giesserei und chem. Grossgewerbe.**
Schulgeld: Halbjährlich 30 Mk. h613
Aufnahmebedingung: 4 Jahre praktische Berufstätigkeit.
Programme werden kostenfrei zugesandt von der **Direktion.**

Versicherung
gegen
Wasserleitungs-Schäden
übernimmt gegen mäßige Prämien und unter günstigen Bedingungen die
Aachener u. Münchener Feuer-Vers.-Ges.
Nähere Auskunft durch die
Agentur Fr. Meyer-Kamen, Westfstr. 21.

Knappen-Verein
„Glück auf"
zu **Kaiserau.**

Der Verein feiert **am Sonntag, den 31. Januar** den
Geburtstag Sr. Majestät Kaiser Wilhelms II.
im Lokale der Frau Witwe **Sorge** durch einen
Ball.
Anfang 5 Uhr. **Entree 75 Pf.**

Zu dieser Feier ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Kinder unter 16 Jahren haben durchaus keinen Zutritt. 143

Die
Gartenlaube

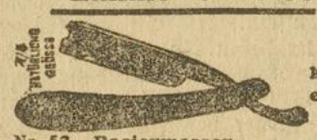


Der neue Jahrgang 1909 beginnt mit dem ausgezeichneten Roman „Der Stärkere" von

W. Heimburg

Probehefte mit Roman-Anfang durch jede Buchhandlung oder den Verlag Ernst Keil's Nachf. (August Scherl) G. m. b. H., Leipzig, Königsstraße 33

Annahme-Offerte!
Bei vorheriger Einsendung des Betrages senden wir nachstehende Artikel franko, gegen Nachnahme Porto extra, fertig zum Gebrauch unter Garantie.



Also kein Risiko, eventl. Geld zurück.



Nr. **53. Rasiermesser,** 1/2 hohl geschliffen.. à M. **1.50**
Nr. **56. Rasiermesser,** 1/1 hohl geschliffen.. à M. **2.50**
Nr. **52. Rasiermesser,** extra hohl geschliffen, à M. **3.00**
Nr. **600. Haarschneidemaschine,** 3, 7 u. 10 mm schneidend, in solider Ausführung ..... à M. **4.25**
Nr. **600 1/2.** Dieselbe in gewöhnl. leichterer Ausführung à M. **3.50**

Schleifen und Reparieren aller Rasiermesser, Haarmaschinen etc., wenn auch nicht von uns gekauft, prompt und billigst.

Prachtkatalog erhält jeder gratis u. franko, ohne Kaufzwang; derselbe enthält grosse Auswahl in Rasiermessern, Rasierbesteck., Haarmaschin., Taschen-, Tafelmessern u. Gabeln, Damen-, Haar- u. Schneiderscheren, Reben- od. Gartenscheren, Sensen, Gärtnermessern, Brot-, Schlacht-, Gemüse-, Hack- und Wiegemessern, Uhren, Uhr- und Halsketten, Broschen, Ringen, Portemonnaies, Pfeifen, Spazierstöck., Fernrohr., Feldstech., Schuss- u. Stichwaff., Musikinstrum., Schmuck- u. Haushaltungsartikeln, Kinderspielwaren, Christbaumschmuck etc.

Gebrüder Bell, Gräfrath bei Solingen, Stahlwarenfabrik gegründet 1876.

7386m

FORMAMINT
als wirksames Desinfiziens d. Mund- u. Rachenhöhle vorzüglich bewährt u. ärztlich empfohlen

Formamint macht die Krankheitskeime unschädlich,

deren Tummelplatz die Mund- und Rachenhöhle ist. Dazu gehören die Erreger verschiedener Hals- und Rachenentzündungen, der Mandelschwellungen, der Diphtherie und alle jene Keime, die von der Mundhöhle aus weiter in den Körper wandern (der Influenza, der Masern, des Scharlachs, Keuchhustens, Ziegenpeters usw.).

Besondere Vorzüge: Angenehmer Geschmack, Leichte Anwendbarkeit, auch bei Kindern.

Erhältlich in den Apotheken in Originalflaschen à M. 1,75. Broschüre kostenfrei durch BAUER & Cie., Berlin S.W. 48.

276

Plissé-Brennerei.
Volants an fertigen Röcken, Stoffe plissiert in allen Mustern schnellstens und zu billigsten Preisen
Färberei
Galluschke
Waschanstalt.
Läden: Kamen, Weststrasse 88. Unna, Massenerstrasse 12.



147

Bei **Drüsen, Skropheln;** Blutarmut, Englisch. Krankheit, Hautausschlag, Hals-, Lungen-Krankheiten, Stick- und Keuchhusten, Rheuma, Gicht, zur Kräftigung blutarmer schwächlicher Kinder empfehle eine Kur mit
Lahusen's Lebertran „Jodella".
Der **beste, wirksamste, beliebteste** Lebertran. Leicht zu nehmen und zu vertragen. Beste Zeit für eine Kur **August bis Mai.** Man kaufe nur Originalpackung **Preis Mk. 2.30** oder Mk 4.60 mit dem patentierten **Schutznamen: „Jodella".** Alles andere weise man als nicht echt zurück.

Alleiniger Fabrikant:
Apotheker Wilh. Lahusen
in **Bremen.**
Immer frisch zu haben in
Kamen: 1461
Adler-Apotheke.

Chinesische Nachtigallen
feurige Schläger, St. 4 *M*, Zuchtpaar 5 *M*, **hochrote Tigerfinken,** reiz. kl. Sänger P. 2.50, 5 P. 10 *M*, **Zwerg-Papageien** Zuchtpaar 3 *M*. Harzer Kanarienvögel, flotte edle Sänger St. 5, 6, 8, 10, 12 *M* versendet unter Garantie leb. Ankunft geg. Nachn. L. Förster, Vogel-Export, Chemnitz i. Sa. h810

Ia. Apfelsinen
Stück **5** Pfg.
empfiehlt **J. Brombach.**

50 Mark Wochenlohn
oder **50 bis 60 % Provision**

erhält Jeder, der den **Vertrieb** meiner **Aluminiumschilder** und **-Waren** übernimmt. — Vertretung wird auch als Nebenbeschäftigung übertragen. Aluminium-Waren sind spielend leicht verkäuflich. Auskunft und Muster gratis. Es versäume daher niemand, anzufragen. Postkarte genügt. Adresse: h484

Schilderfabrik
Post Erbach, (Westerwald).

Schwere langjährige m3713
+ Krämpfe Fallsucht
Nervenschwäche etc. Schnellste Heilung unter Garantie, brieflich. Unübertroffen seit 38 Jahren. Apotheker **Franz Jekel, Glarus I,** Schweiz. Briefporto 20 ₰. **„Ausschneiden".**

Druck u. Verlag von C. Mau in Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brambach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 11. Dienstag den 26. Januar 1909. 37. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Reichstag.

Präsident Graf Stolberg erbittet und erhält in der Freitagsitzung die Ermächtigung, dem Kaiser zu dessen Geburtstage die Glückwünsche des Hauses darzubringen. — Das Haus tritt in die Besprechung der Interpellationen betr. Handhabung des Vereinsrechts ein. — Abg. Roeren (Ztr.) meint, wenn die polnischen Gewerkschaften Politik trieben, so täten sie das, weil man den Polen politische Vereinsbildungen aufs äußerste erschwere. Keinesfalls könnten diese Ausschreitungen, die er verurteile, als Zeichen gedeutet werden einer bestehenden großpolnischen Organisation zur Losreißung von Preußen. In dem Gesetz stehe bis jetzt nichts davon, daß Berufsvereinigungen dem Sprachenparagraphen unterliegen. — Abg. Gans zu Puttlitz (kons.) erklärt, seine Freunde seien der Ansicht, daß nach den damals in der Kommission abgegebenen Erklärungen völlig korrekt verfahren worden sei. — Abg. Junck (natl.) ist der Meinung, daß im Ganzen durchaus korrekt verfahren worden ist. Was die polnischen Berufsvereinigungen anlangt, so habe man doch gestern geradezu eine erdrückende Fülle von Beweisen dafür gehört, daß diese polnischen Gewerkschaften politische, nationalpolnische Ziele verfolgen. Er habe deshalb auszusprechen, daß seine Freunde die Angriffe auf den Sprachenparagraphen für verfehlt halten. Aber wenn der Staatssekretär gesagt habe, mit diesen Beschwerden hätte man sich an die Einzelregierungen richten sollen, so halte er dies nicht für richtig. Es handle sich hier um ein Reichsgesetz und das halte er geradezu für einen Vorzug, daß der Reichstag sich wegen der Ausführung des Gesetzes, dessen Ueberwachung doch der Reichsregierung zustehe, sich an diese wenden könne. Fälle, die symptomatisch wären für eine falsche Handhabung des Gesetzes, seien nicht vorgebracht worden. Er wie seine Freunde hätten, wie schon bei Erlaß des Gesetzes, so auch jetzt das Vertrauen zu dem Staatssekretär, das seine Stellungnahme zu dieser ganzen Sache nach wie vor eine loyale und vorurteilsfreie sein werde. (Beifall.) — Abg. Müller-Meiningen (freis. Volksp.) führt aus, der Abg. Roeren habe sich der größten Uebertreibungen schuldig gemacht. Die Auslassungen des Staatssekretärs hätten nach seiner Ueberzeugung erdrückend erwiesen, daß die ganze jetzige berufliche Bewegung der Polen großpolnischen nationalpolnischen Bestrebungen dient. Wenn es so nachgewiesen sei, daß die Gewerkschaftsbewegung nur Koulisse sei, nur Deckmantel für großpolnische Bestrebungen, so müsse Paragraph 12 zur Anwendung gelangen. Wollen die Polen den deutschen Staatsbürgern gleichgestellt werden, so verlangen meine Parteifreunde von ihnen, daß sie sich erinnern, daß sie sich in einem deutschen Staatswesen befinden. Zur Ausführung des Gesetzes bedürfe es allerdings für die Polizei Leute mit höherer Bildung, um beispielsweise solche Mißgriffe zu vermeiden, wie sie in Leipzig vorgekommen seien. Habe man doch dort einen Vortrag des Professors Forel verboten „im Interesse der Sittlichkeit". In Halle habe die Polizei gefragt, ob denn dieser Professor Forel „einen Kunstschein" habe? Solche Dinge stellten das deutsche Volk vor aller Welt bloß. — Abg. Kolbe (Rp.) sagt, daß Irrtümer am Anfange der Ausführung des Vereinsgesetzes wohl möglich seien, selbstverständlich sei aber auch er und seine politischen Freunde dafür, daß diese Gesetze so ausgeführt werden, wie sie erlassen werden.

Sächs. Bevollmächtigter Dr. Fischer bemerkt dem Abg. Müller-Meiningen, er nehme an, daß dieser mit seinen Aeußerungen zum Falle Forell die sächsische Regierung nicht habe beleidigen wollen. Jedenfalls sei auch seiner Regierung an einer liberalen Handhabung des Gesetzes gelegen. — Abg. Gothein, gibt zunächst zu, daß dem Staatssekretär gestern der Beweis gelungen sei, daß in der Tat in den polnischen Gewerkschaftsversammlungen nationalpolnische Bestrebungen betätigt wurden. Der Staatssekretär sei, wie er anerkenne, loyal und korrekt verfahren, aber mit dem Verbot des Gebrauchs der polnischen Sprache dürfe nicht generell vorgegangen werden, sondern daß das Verbot immer nur dann erfolgen dürfe, wenn es sich herausstelle, daß in einer Gewerkschaftsversammlung Ziele der gekennzeichneten Art verfolgt würden. Eine Ausführungsverordnung in diesem Sinne sei eine unbedingte Notwendigkeit. Weiter kennzeichnet Redner die Mißgriffe bei Handhabung des Vereinsrechtes: Auflösung bei Eintritt der Polizeistunde. Ihm selbst sei in Stettin dergl. begegnet. Auch Verhinderung der Hergabe von Versammlungslokalen durch Beeinflussung von Wirten durch Polizeibehörden kämen vor. Redner führt mehrere Fälle in seinem Wahlkreise an. — Geh. Oberregierungsrat Just erklärt, in den anderen vom Vorredner angeführten Fällen habe Remedur stattgefunden. — Abg. Ricklin (frktlos.), bringt Beschwerden aus Elsaß-Lothringen vor. — Abg. Hanssen (Däne) erklärt, im Kreise Flensburg sei das Sprachenverbot schon in voller Härte in Kraft getreten. Die Versammlung eines Vortragsvereins, der über seine Mitglieder genaue Kontrolle führe, habe man trotzdem aufgelöst. Ein Teilnehmer, der Standesbeamte und stellvertr. Amtsvorsteher, sei am Tage nach der Versammlung vom Landtage gemaßregelt, von ihm aufgefordert worden, alle seine Aemter niederzulegen. Hierauf folgt Vertagung.

In der Sonnabend-Sitzung wurde zunächst der Gesetzentwurf betr. fünfte Abänderung der Wechselstempelsteuer in dritter Beratung ohne Debatte angenommen. Es folgte die erste Beratung des Gesetzentwurfs zur Abänderung des Reichsgesetzes wegen Beseitigung der Doppelbesteuerung. Die Vorlage fand allseitige Zustimmung. Die Konservativen wünschten aber Verweisung an eine Kommission, um die finanzielle Wirkung festzustellen. Nachdem aber Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg erklärt hatte, daß die Regierung das Material hierüber bereits in der zweiten Lesung vorlegen werde, wurde der konservative Antrag abgelehnt.

Es folgte die Fortsetzung der Besprechung der Interpellationen der Sozialdemokraten und Polen betr. Handhabung des Reichsvereinsgesetzes.

Abg. Fürst Radziwill (Pole): Der Staatssekretär hat mit seinen Zeitungsausschnitten nicht den Beweis erbracht, daß die polnischen Berufsvereine sich politisch betätigen. Das Mitleid mit den Unglücklichen in Sizilien wird zu Unrecht zur Schau getragen von Denjenigen, die ihre eigenen Schutzbefohlenen im Lande der ökonomischen Vernichtung preisgeben. Wenn Polen den Haß gegen die Deutschen schüren, so wird das auch von uns gemißbilligt. — Staatssekretär Dr. v. Bethmann-Hollweg: Ich bin sehr vorsichtig bei der Auswahl meines Materials gewesen und habe nachgewiesen, daß der Zusammenschluß der polnischen Arbeiter in den Berufsvereinigungen in dem Schüren des Hasses gegen das Deutschtum seinen Ausdruck findet. — Abg. Ledebour (Soz.): Wenn der Abg. Junck es beschämend findet, daß so wenig Material von uns beigebracht sei, so zeigt er damit, daß er kein liberaler Mann ist. Beschämend ist es, daß sich im Reichstag jemand findet, der behauptet, daß diese skandalösen Zustände nichts zu bedeuten haben. Das zeugt nicht von dem Ehrgefühl eines freien Mannes. — Vizepräsident Kaempf ruft den Redner wegen dieses Ausdrucks zur Ordnung. — Abg. Ledebour (fortfahrend): Das Entscheidende für uns ist, daß das Gesetz verkoppelt ist mit einem Ausnahmegesetz gegen die Polen. Es steht fest, daß eine Anzahl Freisinnige für das Gesetz gestimmt haben. Und die Zahl dieser Freisinnigen hätte genügt, das Gesetz zu Fall zu bringen, wenn sie gegen das Gesetz gestimmt hätten. Der Abg. Müller-Meiningen hatte gestern wie der Fuchs im Eisen herumgezappelt und skurrile Witze gemacht. — Präsident Graf Stolberg: Herr Abgeordneter, Sie dürfen von einem Abgeordneten nicht sagen, daß er skurrile Witze macht. — Abg. Ledebour (fortfahrend): Durch das Vereinsgesetz wird nur die Zahl der unsäglichen Vlamager vermehrt, die sich die Reichspolitik und die preußische Politik zugezogen haben. — Präsident Graf Stolberg rügte diesen Ausdruck. — Abg. Ledebour (fortfahrend): Was die harmonenten Ausführungen des Staatssekretärs betrifft — Präsident Graf Stolberg rief den Redner zum zweiten Mal zur Ordnung. — Abg. Ledebour (fortfahrend): Wegen derartiger Gesetze wird das Deutsche Reich im Ausland als rückständig betrachtet. — Abg. Schirmer (Ztr.): Vom Arbeiterstandpunkt aus legen wir Protest ein gegen den Sprachenparagraphen. Wir verlangen, daß der § 12 nicht auf die Gewerkschaftsvereine und Gewerkschaftsversammlungen Anwendung findet. — Direktor im Reichsamt des Innern Just: Der preußische Minister des Innern hat am 8. Mai v. Js. eine Verfügung an die Regierungspräsidenten erlassen, wonach als Publikationsorgane für die Ankündigung von Versammlungen die im Bezirk am meisten verbreiteten Blätter gelten sollen. Sie sollen aber auch verpflichtet sein, Ankündigungen von sozialdemokratischen und polnischen Versammlungen aufzunehmen. Auf amtliche Blätter sollen die Ankündigungen nicht beschränkt sein. Loyaler kann doch die Regierung nicht handeln. — Abg. Dr. Müller-Meiningen (Freis. Vpt.): Wir sind unter allen Umständen gegen Ausnahmegesetze gegen die Sozialdemokratie. Die von dem Abg. Ledebour immer wieder gegen uns erhobenen Vorwürfe weise ich mit Entrüstung zurück. Der Abg. Ledebour vertritt ein Querulantentum, das jede Aufklärung ablehnt. Seine unfreiwillige Komik besteht darin, daß er sich selber ernst nimmt. (Heiterkeit.) Je mehr Sie schimpfen, desto mehr prägt sich uns die Ueberzeugung ein, daß wir auf dem richtigen Wege sind. (Beifall bei den Freis.). — Abg. v. Liebert (Rpt.): Wir wünschen keine Abänderung des Vereinsgesetzes. Die Polenpolitik ist durchaus gerechtfertigt. Mögen sich die Polen endlich gewöhnen, mit uns gemeinsam zu leben und in das große Ganze sich einzugliedern.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen wird sodann ein Vertagungsantrag angenommen.

Die preußischen Steuergesetze.

Ein Kompromiß.

Die verstärkte Budgetkommission des Abgeordnetenhauses begann am Mittwoch die zweite Lesung der Steuergesetze und trat zunächst in eine allgemeine Erörterung der Deckungsfrage für die Besoldungsvorlagen ein. Es wurde darüber debattiert, ob die Regelung der Deckungsfrage in der von der Regierung vorgeschlagenen Form vorgenommen werden soll oder nicht. Die Regierung ließ durch den Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben erklären, daß sie an der Gesellschaftssteuer nicht unbedingt festhalte, und daß die Regierung auch an der Erhebung des Steuerzuschlages für 1908 nicht in dem Sinne festhalte, daß sie, falls das abgelehnt würde, ein Unannehmbar aussprechen würde. Die Regierung sei auch bereit, die Steuerstufe, von der ab der Steuerzuschlag erhoben werden soll, entsprechend zu erhöhen. Schließlich erkläre sich die Regierung auch damit einverstanden, daß diese Steuerzuschläge nur provisorisch für die nächsten 2 Jahre erhoben würden. Es müßte dann aber im Gesetz ausgesprochen werden, daß innerhalb dieser zwei Jahre ein Gesetzentwurf zur organischen Regelung der preußischen Finanzen zu erledigen sei. Zu einem freikonservativen Antrag, der die Erhöhung einzelner geeigneter Positionen des Stempelsteuertarifs um rund 15 Millionen Mark wünscht, führte Frhr. v. Rheinbaben aus, in welcher Weise eine solche Erhöhung durchzuführen sei. Erhöht werden könnten z. B die Steuern für die Mietsstempel und für die Stempel auf Jagdpachten.

Angenommen wurde ein Zentrumsantrag, wonach die Ergänzungssteuer bei den landwirtschaftlich genutzten Grundstücken nur nach dem Ertragswert gerechnet werden soll und ein konservativer Antrag, der die Zuschläge zur Einkommensteuer auf Grund gleichfalls angenommener Amendements wie folgt regelt:

Vom 1. April 1909 wird von allen Einkommensteuerpflichtigen und von allen Ergänzungssteuerpflichtigen ein Steuerzuschlag erhoben, welcher beträgt bei der Einkommensteuer für die physische Person:

900 ℳ	bis	3 000 ℳ	5	Prozent
3 000 ℳ	bis	10 500 ℳ	10	„
10 500 ℳ	bis	20 500 ℳ	15	„
20 500 ℳ	bis	30 500 ℳ	20	„
mehr als 30 500 ℳ			25	„

Bei den nichtphysischen Personen sollen diese Zuschläge überall verdoppelt werden. Bei der Ergänzungssteuer sollen überall 25 Prozent aufgeschlagen werden. Zur Deckung des noch verbliebenen Mehrbedarfs ist Erhöhung einzelner geeigneter Positionen des Stempelsteuertarifs um rund 15 Millionen Mark, wovon 7½ Millionen Mark durch Erhöhung der Rechtungsstempel von Aktiengesellschaften, Gesellschaften m. b. H. aufzubringen sind, in Aussicht zu nehmen. Die Erhebung der Steuerzuschläge ist als eine vorübergehende Maßregel anzusehen, die nur solange in Gültigkeit bleibt, bis eine organisatorische Neuordnung der direkten Staatssteuern in Preußen erfolgt sein wird.

Ein Antrag des Zentrums, der die Ausdehnung des Kinderprivilegs auf Einkommen bis zu 12 500 Mk. erhöht, wurde angenommen. Im übrigen blieb es bei den Beschlüssen erster Lesung. Es bleibt also bei der Ablehnung der Gesellschaftssteuer und und bei dem Wegfall der Erhebung der Steuerzuschläge für das Steuerjahr 1908. Abgesehen von der Regelung der Gewährung von Wohnungsgeldzuschüssen ist nunmehr die zweite Lesung der Besoldungsvorlage und der Steuergesetze endgültig erledigt. Wann die nächste Sitzung stattfindet, ist noch unbestimmt.

Staatssekretär Dernburg über Südwestafrika.

Einer Einladung der Abteilung Berlin-Charlottenburg der Deutschen Kolonialgesellschaft folgend, hatte sich Donnerstag im Reichstag ein zahlreiches Publikum zusammengefunden. Plenarsitzungssaal und Tribünen waren überfüllt, und in der Kaiserloge hatten das Kaiserpaar mit der Prinzessin Viktoria Luise und Prinz Heinrich nebst Gemahlin Platz genommen. Unten im Saale, wenn auch nicht auf den angestammten Sesseln, sondern zwischen Uniformen und hohen Beamten, saßen nebst anderen Abgeordneten auch die Anhänger der staatsverneinenden Partei und

harten der Dinge, die da kommen sollten. Des Grafen Stolberg Ehrenplatz, nahm für diesen Abend der Vorsitzende der Kolonialgesellschaft, Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, ein, der den Kaiser und die Kaiserin zunächst willkommen hieß. Sodann ergriff Exzellenz Dernburg das Wort zu einer etwa 1½ stündigen Rede, in der er u. a. ausführte, nachdem er dem Entgegenkommen der englischen Behörden bei den verschiedensten Fragen seine Anerkennung gezollt hatte:

Vorläufig ist anzunehmen, daß etwa 100 000 Weiße in dem für besiedlungsfähig gehaltenen Teil des Schutzgebietes ihr gutes Fortkommen finden können. Die Diamanten-Ausbeute hat erst mit einiger Regelmäßigkeit mit dem Monat September eingesetzt; vorher sind im ganzen nur 2720 Karat gefördert worden. Seit 1. September ist die Ausbeute wie folgt gestiegen: September 6644 Karat; Oktober 8621 Karat; November 10 228 Karat; Dezember 11 549 Karat; zusammen 39 762 Karat, rund also 40 000 Karat mit einem Verkaufswert von etwa 1 100 000 Mk. Nimmt man an, daß auf den Karat roher Diamanten mindestens 15 Mk. Schleiflohn kommt, so würde die Produktion auch nur eines Monats schon etwa 180 000 Mk. Schleiflohn für die deutsche Industrie bedeuten.

Nachdem Dernburg sich über die Eingeborenenfrage ausgelassen und auf die Schwierigkeiten hingewiesen hatte, ging er zu den Wünschen der weißen Bevölkerung über. Die Anfänge einer Selbstverwaltung, welche aus Wahlen hervorgeht, sind durch Verordnung eingeführt, bei der Gestaltung der Schule ist den Ansiedlern ein gewichtiges Wort gesichert. Handelskammern für die größeren Plätze, ebenso wie Landwirtschaftskammern werden eingeführt, freilich das wichtigste, die Bestimmung über die zu tragenden Lasten, also ein ausschlaggebender Einfluß auf den Etat kann nicht gewährt werden; derselbe ist zu eng verknüpft mit den Reichsfinanzen. Aber es wird richtig sein, die Bevölkerung mehr als bisher beratend heranzuziehen. Der aus Deutschland kommende Beamte bleibt ein Fremdkörper; er ist teurer und mangels hinreichender Erfahrung mindestens im Anfang nicht sehr leistungsfähig. Bei der Erörterung der Verkehrsfrage machte Dernburg das Geständnis, daß er sich hinsichtlich der für Swakopmund notwendigen Anlage im Vorjahre getäuscht habe. Der Verkehr sei keineswegs derartig, daß ein so kostspieliger Bau, wie ihn eine sich zum Hafen auswachsende Mole gebildet hätte, erforderlich wäre, so daß mit dem Bau einer soliden eisernen Brücke dem Verkehrsbedürfnis auf Jahre hinaus genügt werden kann. Die Nord-Südbahn habe er vorläufig fallen gelassen, es wird erwogen, den in Kamerun jetzt nicht notwendigen Dampfer Nachtigal nach Lüderitzbucht zu dirigieren, um etwaige Truppenbewegungen aus dem Norden mit Hilfe der Bahn Karibib-Windhuk und Otavi-Swakopmund und der Linie Lüderitzbucht-Keetmanskop-Kalkfontein durchführen zu können, was nur eine Verzögerung von wenigen Tagen bedeuten würde. Dagegen scheint der Norden nach und nach für verschiedene Stichbahnen reif zu werden, für welche die Initiative allerdings aus der Bevölkerung zu kommen haben wird. Ueber die militärische Lage sagte er: die jetzt im Schutzgebiete anwesenden 2500 Mann, von denen die Mehrzahl auf den Süden kommt, sind für den Schutz eines Gebietes von der Größe von Deutschland gewiß keine große Anzahl. Einer weiteren Reduktion würde demnach nicht zugestimmt werden können.

Die Ausschreitungen farbiger Polizeisoldaten

im Hinterlande Südkameruns, von denen wir vor einiger Zeit berichteten, werden durch einen inzwischen an amtlicher Stelle in Berlin eingetroffenen Bericht des Gouverneurs bestätigt. Danach haben tatsächlich Polizeisoldaten der Station Jaunde in Deng-Deng schwere Ausschreitungen gegen Eingeborene und Haussas verübt. Ein eingeborener Häuptling ist an den erlittenen Verletzungen gestorben. Auf dem Wege nach Jaunde, wohin die Schuldigen vom Stationsleiter in Joko geschickt wurden, sind einige von den Delinquenten desertiert und haben sich dann vermutlich an den Kämpfen bei Bafuti beteiligt, in denen, wie bereits früher gemeldet, Leutnant Reuter tödlich verwundet wurde. Hauptmann Dominik begab sich alsbald persönlich nach Deng-Deng und stellte eine eingehende Untersuchung an. Das Ergebnis war, daß drei Polizeisoldaten zum Tode verurteilt worden sind. Einer davon wurde, noch ehe das Urteil vollstreckt werden konnte, von seinen eigenen, über die Ausschreitungen selbst in höchstem Maße aufgebrachten Stammesgenossen gelyncht. Der Gouverneur hatte einen weiteren Bericht in Aussicht gestellt.

Der Kaiser und der neue Hofbericht.

In dem neuen Lebensjahr des Kaisers wird man weniger als in den vergangenen Jahren von dem Tun und Treiben des Monarchen hören. Von der Einschränkung des Hofberichtes ist bereits berichtet worden. Nunmehr hat Kaiser Wilhelm, wie die „N. G. C." hört, den gesamten bisherigen Hofbericht, der durch das Wolffsche Telegraphenbureau, nach Maßgabe des Oberhofmarschallamtes, herausgegeben wurde, vollkommen aufgehoben. Der Kaiser hat jetzt bestimmt, daß nur der „Reichsanzeiger" in der Regel zweimal wöchentlich in möglichst „kurzer Fassung", von den Tagesereignissen des Monarchen Notiz nimmt. Blos in besonderen Fällen darf der „Reichsanzeiger" mehr als zwei Berichte wöchentlich bringen. Dem Wolffschen Telegraphenbureau direkt geht also ein Hofbericht nicht mehr zu, es verbreitet nur die Notizen des „Reichsanzeigers" auf telegraphischem Wege weiter. Kaiser Wilhelm hat durch diese Anordnung gezeigt, daß er sich von der Schädlichkeit einer zu häufigen und zu ausführlichen Erwähnung seiner Person in der Oeffentlichkeit überzeugt hat. Der Kaiser wünscht weiterhin, so zurückgezogen zu leben, wie es einem Staatsoberhaupte möglich ist. Es soll in der Hauptsache nur über die berufsmäßige Betätigung des Herrschers, die zu erfahren und zu beurteilen die Nation ein Recht hat, berichtet werden. (Der Tadel richt ist übrigens ursprünglich durch den Munzerschen Hofbericht entstanden. Als Munzer, der die Daten für die Vorgänge am Hofe auf dem Oberhofmarschallamte zu empfangen pflegte, verstorben war, ging der Hofbericht an das Wolffsche Telegraphenbureau über.) Der Kaiser hat bei dieser Gelegenheit den Wunsch ausgesprochen, daß die Presse sich in der Berichterstattung über seine Person an der Wiedergabe des Hofberichtes im „Reichsanzeiger" genügen lassen und nicht aus eigener Iniative mehr, als er selbst will, über seine Person veröffentlichen möge.

Gerade nachdem der Kaiser sich zu der Auffassung bekehrt hatte, daß sein häufiges Hervortreten in der Oeffentlichkeit nicht nützlich sei, erfolgten nun (der Monarch war zu jener Zeit in Hubertusstock) die Angriffe auf ihn wegen der unrichtig wiedergegebenen Neujahrsansprache an die kommandierenden Generale. Den Kaiser haben diese Angriffe, die er aus verschiedenen Gründen als ungerecht empfand, sehr erbittert. Der Kaiser beruft sich darauf, daß er die November-Kritik gelegentlich der Veröffentlichung im „Daily Telegraph" offiziell und öffentlich als gerechtfertigt anerkannt habe, daß er sich aber im eigenen Lande und in der eigenen Presse vor ungerechten und ungerechtfertigten Herabsetzungen gesichert zu sehen wünscht. Diesem Wunsche des Kaisers wird für die kommende Regierungszeit Wilhelms II. sich jeder anschließen, der menschlich gerecht und politisch reif und patriotisch empfindet.

Eine Kundgebung der Berliner Stadtverordneten-Versammlung.

Die letzte Sitzung der Berliner Stadtverordnetenversammlung gestaltete sich zu einer hochpolitischen Kundgebung. Auf der Tagesordnung stand die von uns schon mitgeteilte Magistratsvorlage, eine Summe von 60 000 Mark für die beim Empfang des englischen Königspaares in Berlin am 9. Februar entstehenden Kosten (Ausschmückung der Linden u. s. w.) zu bewilligen. Im Namen der sozialdemokratischen Fraktion erklärte sich Stadtv. Singer zwar aus prinzipiellen Gründen gegen diese Ausgabe: Der Empfang eines auswärtigen Monarchen sei nicht Aufgabe der Stadt Berlin, sondern Sache des Kaisers, des Staates oder des Reiches. Aber der Ton, in dem Singer dem Empfange opponierte, wich sehr wesentlich von den ähnlichen Erklärungen bei früheren Anlässen ab. Der sozialdemokratische Führer hob hervor, daß auch seine Partei in dem Besuche, der geeignet sei, die friedlichen Beziehungen zwischen Deutschland und England zu fördern, ein erfreuliches Ereignis sehe. Singers Rede wurde damit zum Anlasse einer ungewöhnlich einmütigen Sympathiekundgebung der Stadt Berlin für das englische Volk. Nacheinander drückten die Sprecher aller Fraktionen ihre Freude über den Besuch, seine symptomatische Bedeutung und seinen ideellen Zweck aus.

Oberbürgermeister Kirschner faßte den Eindruck dieser Kundgebungen in seinem Schlußwort dahin zusammen: Ich möchte meinen Dank dafür aussprechen, wie die Vorlage in dieser Versammlung aufgenommen worden ist, und ich konstatiere, daß, wenn auch eine Partei dieser Vorlage nicht zustimmt, dies aus Gründen geschieht, die nicht diesen Empfang betreffen, sondern prinzipieller Art sind. Ich stelle fest, daß alle Gruppen völlig übereinstimmen in dem Punkte, daß der Besuch des englischen Königspaares an unserem Hofe und in unserer Hauptstadt Berlin als ein erfreuliches Ereignis begrüßt und daran die Hoffnung geknüpft wird, daß die Beziehungen der beiden großen Nationen durch diesen Besuch gefördert werde. Ich möchte dies als ein erfreuliches Ereignis auch dem Auslande gegenüber konstatiert haben und will nicht unterlassen, auszusprechen, daß sich der Magistrat diesem Wunsche und dieser Hoffnung voll anschließt. (Lebh. Beifall.) — Die Magistratsvorlage wurde hierauf mit großer Majorität angenommen.

Friedensklänge aus England.

Staatssekretär Grey hielt in Coldstream eine Rede, in welcher er ausführte: „Ich kann die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne meiner Erleichterung und Befriedigung darüber Ausdruck zu geben, daß prinzipiell zwischen Oesterreich-Ungarn und der Türkei ein Uebereinkommen hinsichtlich eines der Hauptpunkte des Streites erzielt worden ist. Es ginge zu weit, wollte man behaupten, daß das Firmament jetzt klar ist, aber in einem Teile desselben, wo besonders drohende Wolken hingen, bietet sich jetzt der höchst erfreuliche Anblick blauen Himmels. Ich glaube zuversichtlich, daß das Beispiel von Versöhnlichkeit, das Oesterreich sowohl wie die Türkei gaben, dazu beitragen wird, die noch vorhandenen Streitpunkte zu schlichten. Auf jeden Fall hat das österreichisch-türkische Abkommen die Aussichten der Konferenz wesentlich verbessert.

Ich hoffe bestimmt, daß der nahe bevorstehende Besuch des Königs bei dem Deutschen Kaiser in Berlin das Vertrauen zu unseren guten Absichten und unserem guten Willen fördern wird. (Beifall.)

Ueber die Stärke der englischen Flotte und des englischen Heeres äußerte sich Sir Eward Grey wie folgt: Ich stimme durchaus dafür, daß die Marine auf der nötigen Höhe erhalten werden muß, um uns vor der Gefahr einer Invasion zu schützen. Ich vertraue darauf, daß es unter keiner Regierung anders sein wird, weil die Stellung des Staatssekretärs des Aeußern unhaltbar werden würde, wenn die englische Marine die Fähigkeit verlöre, unser Land vor dem Angriff jeder in den Grenzen der Wahrscheinlichkeit liegenden Kombination von Streitkräften zu schützen. Die Armee muß innerhalb vernünftiger Grenzen gehalten werden, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf die Marine zu konzentrieren wünschen. In Erwiderung auf eine Anfrage, ob er Anhänger der allgemeinen Wehrpflicht sei, sagte Grey: So lange wir die Flotte auf ihrem gegenwärtigen Standard erhalten, wird die allgemeine Wehrpflicht, die dem Volke eine schwere Last auferlegen würde, nicht nötig sein. (Beifall.)

Neue türkisch-österreichische Zwischenfälle.

Oesterreich-Ungarn hat an die Pforte zwei Verbalnoten gerichtet. Die erste Note besagt, daß nach einer Depesche des Honorarkonsuls Rasi in Tripolis (Afrika) am letzten Sonntag eine den Boykott ausübende Menge die Monarchie aufs gröblichste beleidigt habe dadurch, daß sie das Konsulatswappen und den Konsul anspuckten. Auf Verlangen des Konsuls hat der Vali zwar die Schuldigen verhaftet, sie wurden aber auf Drängen der Menge sofort wieder auf freien Fuß gesetzt. Die zweite Note besagt: Kürzlich kam der Honorarvizekonsul von Alexandretto in der Levante mit einem Lloyddampfer nach Mersina. Als er sich mit einer Lloydbarke, welche die österreichische Flagge trug, an Land begeben wollt, wurde er von den Barkenführern daran gehindert, gestoßen und zu Boden geworfen. Erst nachdem er sich auf einen italienischen Dampfer geflüchtet hatte, konnte er mit der Barke in der italienischen Agentur landen. Die Schritte des Konsularagenten in Mersina um Bestrafung der Schuldigen sind erfolglos geblieben. — Beide Verbalnoten haben folgenden Schluß:

„Die Botschaft lenkt die allerernsteste Aufmerksamkeit der Pforte auf diese flagrante Verletzung des Völkerrechts, und hofft, daß die Pforte sofort kategorische Befehle für exemplarische Bestrafung der Schuldigen und eine entsprechende Genugtuung an das betreffende Konsulat geben wird."

Deutschland.

— **Die Reichstagskommission** hat beschlossen, daß die Erlaubnis zur Führung eines Kraftfahrzeuges nur erteilt werden darf, auf Grund einer Prüfung, für welche der Bundesrat einheitliche Bestimmungen für das Reich erläßt.

— **Das sächsische Wahlgesetz** ist in der Fassung der außerordentlichen Wahlrechtsdeputation von der zweiten Kammer mit großer Mehrheit angenommen worden.

— **Das Sprachrohr** des Vereins westpreußischer Konservativen, die Danz. Allg. Ztg. erklärt an der Spitze des Blattes zur Rede des Abg. von Oldenburg, die Konservativen dächten nicht daran, am Block zu freveln, oder den Kanzler vom Kaiser abzudrängen. Oldenburg sei darauf hinausgegangen, daß der Fürst von Bülow anscheinend den Versuch mache, den Block auf Preußen zu übertragen, und er die Nachlaßsteuer anscheinend zu unerläßlichen Vorbedingung der Finanzreform mache, damit Zumutungen an die Konservativen erhoben seien, die das Maß dessen, was aus Rücksicht auf die Persönlichkeit des Kanzlers zugestanden werden könne, weit überschreiten. Die Erklärung schließt mit der Versicherung, daß die politischen Beamten dort nur passive Rollen spielen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **Ein neuer Spracherlaß** ist an die Prager Postdirektion ergangen, wodurch dem tschechischen Terrorismus im Postwesen Einhalt getan werden soll. Nach dem Erlaß sollen vorläufig die Bestimmungen Anwendung finden, die am 1. Januar 1907 in Geltung waren. Diese Regelung ist nach der Wiener „Neuen Freien Presse" keineswegs geeignet, im Prager Postwesen wieder gesetzliche Zustände herzustellen, da zwar innerhalb der Prager Postdirektion die innere deutsche Amtssprache wieder hergestellt wird, die tschechische Amtssprache bei den Postmeistern in den tschechischen Ortschaften außerhalb Prags aber aufrecht erhalten wird.

Frankreich.

— **(Der „teure" Alliierte.)** In einer Sitzung der französischen Deputiertenkammer wandte sich der Deputierte Rouanett gegen die letzte russische Anleihe und erklärte: Seit 16 Jahren sind 18 Milliarden französischen Kapitals in die Fremde gegangen. Nicht allein die materiellen, sondern auch die moralischen Interessen sind gefährdet. Man verlangt von uns Millionen, um bestechliche Agenten auszuhalten. Man begehrt von uns, daß wir den Bestand des in der Agonie liegenden Zarismus aufrecht erhalten; wir sollen eine Anleihe übernehmen, die dazu bestimmt ist, die schwarzen Banden zu erhalten. Rouanet bekämpfte weiter lebhaft die russische Politik in Persien, die Frankreich mit seinen Milliarden nicht unterstützen dürfe. Der Präsident unterbrach den Redner mehrere Mal mit dem Ersuchen, sich zu mäßigen. Pichon erklärte, die Regierung werde die Anleihe genehmigen, da diese unter konstitutionellen Garantien aufgenommen werde. Frankreich habe ein Interesse daran, daß die verbündete Macht politisch wirtschaftlich und finanziell so stark wie möglich sei. Niemals sei die Allianz mit Rußland enger und aufrichtiger gewesen. Die Republik unterstütze die englisch-russische Politik in Persien. Ein Antrag Rouanets, der für künftige Anleihen größere Vorsicht empfiehlt, wurde schließlich mit 430 gegen 104 Stimmen abgelehnt.

Rußland.

— **(Ein neuer russischer Militärprozeß.)** Aus Petersburg wird gemeldet: In dem Prozeß gegen den Mitarbeiter der „Nowoje Wremja", den verabschiedeten General der Seeartillerie Alexejew, wegen Bestechung erklärte der Angeklagte, von der Firma Hotchkins für Ueberlassung kriegstechnischer Erfindungen Geld erhalten zu haben. Den Blättern zufolge fragte der Vorsitzende den Angeklagten, ob er als russischer Offizier seine Erfindungen einer ausländischen Firma überlassen dürfe, die sie eventuell jemand übergebe, der sie gegen Rußland verwenden könnte. Der Angeklagte erwiderte, die Firma habe seine Erfindung nur an Rußland verkaufen dürfen. Alexejew hatte in der „Nowoje Wremja" unter dem Pseudonym „Brutus" die Korruption in der Marineverwaltung scharf angegriffen. Dafür schleppt man ihn nun selber vor Gericht.

Im Verlauf des Prozesses wurde festgestellt, daß die Firmen Hotschkins, Schneider-Creusot, Vickers und Armstrongm während des russisch-japanischen Krieges an Rußland Kriegsmaterial geliefert haben. Ferner wurde in nicht öffentlicher Sitzung die Geheimkorrespondenz mit der Firma Hotschkins verlesen, wobei sich ergab, daß neben Alexejew, der die Schriftstücke mit dem Pseudonym Olga zeichnete, noch eine ganze Reihe verdächtiger pseudonymer Unterschriften existieren.

Westfalen u. Rheinland.

** **Essen,** 25. Januar. **Angeklagt wegen fahrlässiger Tötung** war der Anschläger Heinr. Reimonn aus Essen. Das Gericht überzeugte sich von der Schuld des Angeklagten und verurteilte ihn wegen fahrlässiger Tötung zu einer Woche Gefängnis.

** **Essen,** 25. Jan. **Des versuchten Raubmordes** angeklagt war der italienische Erdarbeiter Ferdinand Novarin aus Niederstüter. Er soll versucht haben, am 24. Oktober 1908 den Bureaugehilfen Heinrich Blankennagel zu töten und zu berauben. Der Angeklagte, der am 10. Juli 1884 in Caceri, Provinz Padua, geboren ist, behauptet, unbestraft zu sein, muß aber auf Vorbehalt des Vorsitzenden zugeben, am 18. Dezember in Duisburg eine Strafe von 3 Monaten Gefängnis wegen groben Unfugs, ruhestörenden Lärms und Angriffs auf einen Polizeibeamten, erhalten zu haben. Im Oktober v. Js. ließ die Firma Selle in Sprockhövel, in der Gemeinde Niederstüter, einen neuen Weg ausführen, der von Fahlbusch nach Bredenscheid führt. Die Arbeiten wurden ausgeführt von einer Gruppe italienischer Arbeiter, unter denen sich der Angeklagte befand. Dieser hatte sich am 23. Oktober abends bei dem die Arbeiter beaufsichtigenden Schachtmeister Delfiol krank gemeldet. Im Laufe des folgenden Tages erschien er zu verschiedenen Malen an der Arbeitsstelle, um sich einen Krankenschein von dem Schachtmeister geben zu lassen und seinen Lohn in Empfang zu nehmen. Da er hörte, daß das Geld zur Lohnauszahlung von dem Unternehmer noch nicht angekommen sei, entfernte er sich wieder auf dem Waldweg nach Sprockhövel. Kurz darauf kam der Bureaugehilfe Blankennagel den Waldweg in entgegengesetzter Richtung entlang. Blankennagel trug in der rechten Hand ein Paket, in dem sich 1200 M. an Arbeitslöhnen befanden. Der Angeklagte, der, offenbar hier versteckt, das Eintreffen des Blankennagel abgewartet hatte, schloß sich ihm an und erzählte, daß er beim Arzt gewesen sei. Plötzlich blieb der Angeklagte stehen und führte mit einem feststehenden Messer einen heftigen Stoß nach dem Halse des Blankennagel. Der Versuch mißlang jedoch, weil sich Blankennagel nicht ganz dem Angeklagten zugewendet hatte. Das Messer stieß auf die linke Seite des Halskragens auf und glitt ab. Blankennagel erhielt nur geringe Verletzungen am Kinn und Halse, verlor auch seine Geistesgegenwart nicht, sondern versetzte dem Angeklagten einen Fußtritt vor den Leib und lief dann laut um Hilfe rufend davon. Der Angeklagte folgte ihm mit 3 bis 4 Schritt Abstand und suchte den Blankennagel nochmals zu erreichen. Erst nachdem sie bereits auf einer Wiese angelangt waren und Personen in Sicht kamen, gab der Angeklagte die Verfolgung auf und lief in den Wald zurück. Er wurde noch an demselben Tage verhaftet. Wie bei seiner ersten richterlichen Vernehmung, so stellt auch jetzt der Angeklagte die Tat rundweg in Abrede. Er behauptet, nicht er, sondern eine dritte Person, die plötzlich aus dem Busch gekommen sei, habe den Blankennagel überfallen. Dieser Einwand wurde jedoch durch die Beweisaufnahme so gründlich widerlegt, daß der Staatsanwalt die Bejahung beider gestellten Schuldfragen — nach versuchten Mord und versuchtem Raub — in Antrag brachte. Der Angeklagte wurde wegen versuchten Mordes, im einheitlichen Zusammentreffen mit versuchtem, schwerem Raube zu 6 Jahren und 1 Monat Zuchthaus, einschließlich der am 18. Dezember vorigen Jahres gegen ihn erkannten Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt.

! **Barmen,** 25. Jan. **(Im Tode vereint.)** Hier ereignete sich der seltene Fall, daß ein hochbetagtes würdiges Ehepaar nach schweren Leiden an demselben Nachmittag dahingeschieden ist. Es starben Fabrikdirektor Peter Buckesfeld von der Firma Fr. Tillmanns u. Co. im Alter von 78 und seine Ehefrau Berta geb. Freyberger im Alter von 76 Jahren.

Ein neues großes Erdbeben.

Ein überaus starkes Erdbeben, das dem Beben von Messina gleichkam, oder nach einer Meldung das süditalienische Erdbeben noch an Stärke übertraf, fand Sonnabend morgen zwischen 3 und 5 Uhr anscheinend in Asien statt. Von den deutschen Erdbebenstationen wurde das Naturereignis aufgezeichnet; auch sind Telegramme über die Wahrnahme der Anzeläufer dieses Erdbebens zu registrieren, während von dem Bebenherde selbst Meldungen noch nicht vorliegen. Die bisherigen Telegramme besagen:

Die von der Westfälischen Berggewerkschaftskasse im Bochumer Stadtpark errichtete Erdbebenwarte hat in der Sonnabend Nacht abermals ein heftiges Erdbeben verzeichnet. Die ersten Zeichen erschienen auf dem Papierstreifen um 3 Uhr 55 Min. 18 Sek. mitteleuropäischer Zeit. Das Maximum wurde um 4 Uhr 13 Min. und das Ende des Erdbebens gegen 5 Uhr verzeichnet. — Nach den Feststellungen des Geodätischen Instituts in Potsdam beträgt die Entfernung des Erdbebens 3000 bis 4000 Kilometer. Das Beben bewirkte im Seismographen ein Hin- und Herschwanken um etwa 2 Millimeter. Seine Stärke kam dem Beben in Messina fast gleich; sie ließ sich indes nicht genau feststellen, weil der Seismograph infolge der heftigen Erschütterungen zerstört wurde. Aehnliche Wahrnehmungen wurden von den übrigen deutschen Erdbebenwarten gemacht.

In Italien

haben sich gleich neue Erschütterungen bemerkbar gemacht. So wurde in Reggio um 4 Uhr 25 Min. eine starke Erderschütterung verspürt, die mit dumpfem, donnerähnlichem Geräusch verbunden war. Um 7 Uhr 20 Min. abends ereignete sich ein leichter Erdstoß, dem um 7 Uhr 24 Min. ein sehr heftiger Stoß von kurzer Dauer folgte, der an Stärke dem am 28. Dezember gleichkam. Mehrere bereits beschädigte Mauern stürzten ein. Der Bevölkerung hat sich großer Schrecken bemächtigt. — Auch in Palmi, Bagnara, Szilla und Villa San Giovanni wurde ein sehr heftiger Erdstoß verspürt. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen. — In Messina wurde abends 7 Uhr 30 Min. eine sehr starke Erderschütterung wahrgenommen, die acht Sekunden anhielt und auch an Bord der Schiffe gespürt wurde. Die Barackenbauten am Lande gerieten ins Wanken. Die Bevölkerung ist lebhaft beunruhigt.

* * *

General Mazza übersandte dem Ministerpräsidenten Giolitti nachfolgendes Telegramm aus Messina vom Sonnabend: Die Arbeiten zur Bergung der Leichname schreiten rüstig fort. Da man aber immer mehr Leichname aus den Trümmern hervorholt, ersuchte man die städtische Verwaltung, einen Ausgrabungsdienst in größerem Umfange zu organisieren. Das Wetter hat sich gebessert und gestattet, daß alle Arbeiten, auch der Barackenbau, energischer vorgenommen werden. Der Gesundheitszustand der Truppen und der Bevölkerung ist vortrefflich. Der Herzog von Genua ist an Bord des Panzers „Regina Margerita" nach Spezia abgereist.

Aus aller Welt.

— **Der frühere österreichische Leutnant** Friedrich Bude wurde von der ersten Strafkammer des Landgerichts Berlin III wegen Erpressung, begangen gegen den früheren Sekretär des Kaiserlichen Automobilklubs Frhrn. von Brandenstein zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Ehefrau Budes, die gleich ihrem Manne seit fünf Monaten in Untersuchungshaft sich befindet, wurde kostenlos freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte 1½ Jahre Gefängnis gegen jeden der Angeklagten beantragt. Drei Monate wurden bei Bude als durch die Untersuchungshaft als verbüßt angerechnet.

— **Beim Fußballspiel** auf der Straße in Bismarckhütte lief ein vierzehnjähriger Knabe namens Forner vor eine Droschke. Die Pferde stutzten und zertraten den Knaben. Nur die schrecklich verstümmelte Leiche des Unglücklichen konnte geborgen werden.

— **Von religiösem Wahnsinn** wurde ein Arbeiter in Posen befallen. Man fand ihn auf der Ringstraße vollständig entkleidet und halb erstarrt auf. Auf dem Transport nach dem städtischen Krankenhause gab er an, von der Mutter Gottes den Auftrag erhalten zu haben, sich totfrieren zu lassen.

— **Jugendliche Bahnfrevler.** Die Staatsanwaltschaft von Cruch in Südfrankreich ließ die Brüder Faure verhaften, die fünfzehn und neun Jahre alt sind, weil die beiden Knaben erwiesenermaßen zweimal versucht hatten, einen Zug mittels Steine und Holzblöcke zum Entgleisen zu bringen. Die Steine hatten sie kunstgerecht auf die Schienen geschichtet. Der erste Zug stieß das Hindernis beiseite, und als die Knaben den Versuch dann wiederholten, kam ein Bahnwärter hinzu und räumte das Hindernis hinweg. Der ältere Faure leugnete zwar die verbrecherische Absicht, aber sein neunjähriger Bruder sagte ganz naiv, aus, sie hätten sich beide das Vergnügen einer Entgleisung leisten wollen.

— **Tod der Lieblingsfrau des Sultans.** Im Harem des Padischah ist große Trauer eingezogen, denn des Sultans Liebling frau ist gestorben. Nach Londoner Blättermeldungen aus Konstantinopel trat bei der Lieblingsfrau des Sultans, die schon seit längerer Zeit unheilbar erkrankt war, Freitag der Tod ein, der den Sultan außerordentlich betrübt. — Dem Blatte Ikdam zufolge, befindet sich auch der Sultan seit einigen Tagen unwohl.

Partei erlegen. Versagt sie es, so triumphiert die Lüge. Sollten derartige Fälle nicht Strafe verdienen?

Ein Zeuge wird bestraft, wenn er unter Eid etwas Falsches aussagt. Nun werden aber in unzähligen Fällen Zeugen nicht vereidigt. So z. B. bildet vor dem Kaufmanns- und den Gewerbegerichten die Vereidigung die — freilich häufige — Ausnahme. Auf die uneidliche falsche Aussage ist aber keine besondere Strafe gesetzt. Zweifellos eine böse Lücke im Gesetz. Sie muß ausgefüllt werden.

Interessant ist der Standpunkt, den die Anwaltschaft als solche zu der Lüge vor Gericht einnimmt. Jener Anwalt, der seinem Klienten erklärte: „Mir muß er die Wahrheit sagen, das Lügen besorge ich", ist wohl nur ein Märchen. Der Rechtsanwalt, dem eine bewußte Lüge nachgewiesen werden würde, hätte unbedingt ein Disziplinarverfahren zu gewärtigen. Der Ehrengerichtshof sagt in einer seiner Entscheidungen: „Es ist als feststehender Grundsatz wiederholt anerkannt worden, daß es mit der Pflicht gewissenhafter Ausübung der Berufstätigkeit völlig unvereinbar ist, wenn ein Rechtsanwalt in einem Prozesse wissentlich unwahre Tatsachen behauptet und den Schein der Wahrheit durch Angabe von Beweismitteln noch besonders bekräftigt."

Wer vor Gericht lügt, kann leicht einen anderen schädigen und wird sich meist dieser Möglichkeit bewußt sein. Daher macht er sich unter Umständen aus § 826 B. G.-B. haftbar, weil er „in einer gegen die guten Sitten verstoßenden Weise einem anderen vorsätzlich Schaden zufügte". Immerhin ist das nur ein wenig wirksames Mittel gegen die Lüge vor Gericht, und man sollte daher ernstlich in Erwägung ziehen, ob doch nicht besondere Gesetz-Vorschriften gegen sie zweckmäßig sind. In den bisher veröffentlichten Entwürfen zum Prozeßrecht finden sich keine dahin zielenden Vorschläge. W. K.

* * *

Mannigfaltiges.

— **Die Schuldenkugel.** Eine recht ergötzliche Geschichte erzählt der „Tübinger Anz.": Ein Bäuerlein steht vor der Freitreppe des Tübinger Rathausneubaues und betrachtet staunend den darauf angebrachten knienden Atlas mit der Erdkugel auf dem Rücken. Offenbar kann er sich die Bedeutung dieser Figur nicht recht auslegen. Er bittet deshalb einen gerade vorbeigehenden Weingärtner um Aufklärung. Dieser gibt dem Bauer, ohne sich lange zu besinnen, folgende Erklärung: „Des ischt der Herkules. Der hätt' solla d' Staatsschuldа vom alta ins neue Rathaus nüber traga, aber dia send send sogar für da Herkules z'schwer g'wea. Jetzt hänt se sei Standbild mit d'r Schuldakugel ui em Buckel do no g'fleckt, daß die Stadträt, wenn se aus Rathaus ganget, jedesmal dra g'mahnt wend, daß dia Schulda wo se g'macht hent, sogar für da Herkules schwer send. g'schwiga für ons Bürger." — „So, so," meinte das Bäuerlein, „des muß i doch au meim Schultes verzähla, so a Mendle könnt uff unserer Rathausstaffel au nix schada," und verständnisinnig schmunzelnd gingen Bauer und Weingärtner ihres Weges.

— **Das Recht zu fliegen.** Aus London wird berichtet: Die internationale Luftschiffkonferenz hat nunmehr in ihrer letzten Sitzung die Einsetzung eines Komitees beschlossen, das über das Recht der Flugmaschine, Grenzen, Städte und Grundstücke zu überfliegen, beraten soll. Jeder auf der Konferenz vertretene Klub wird drei Delegierte ernennen, die mit den betreffenden Regierungen verhandeln sollen. Die interessierten Großstaaten werden durch drei Sachverständige, einen militärischen, einen seemännischen und einen juristischen vertreten sein. Die Frage, wie ein Grundbesitzer zum Schadenersatz kommen soll, wenn ein Flugtechniker z. B. das Dach seines Hauses im Vorbeifliegen beschädigt, wird lebhaft erörtert. Die meisten Delegierten äußerten in Gesprächen die Anschauung, daß Aeroplane, die die Grenzen passieren, ein deutlich erkennbares Zeichen ihrer Nationalität tragen müssen. „Bei Nacht", so äußerte sich ein Teilnehmer, „würde jede Flugmaschine ein sehr starkes, weitleuchtendes Licht tragen müssen. Ueber Städten sollte nach Eintritt der Dunkelheit das Fliegen verboten werden, bis die Aeronauten über genügende Erfahrung verfügen. Man mag sich einmal vorstellen, welche Katastrophe die auf der Erde Wandelnden betreffen würde, wenn über ihnen zwei Flugmaschinen kollidieren." Die Konferenz faßte den Beschluß einen neuen Fonds für Preise zu schaffen, dessen Höhe rund eine Million bemessen wurde. Voraussichtlich wird ein goldener Pokal für Flugmaschinen und ein gleicher für Lenkballons gestiftet werden, beide je im Werte von etwa 40 000 Mk. Des weiteren wurde festgesetzt, daß beim kommenden Gordon-Bennett-Rennen der Luftschiffe die Teilnehmer eine Distanz von mindestens 20 Kilometer durchfliegen müssen, wobei die Maschinen bisweilen den Boden berühren dürfen, ohne daß die Teilnehmer dadurch disqualifiziert werden.

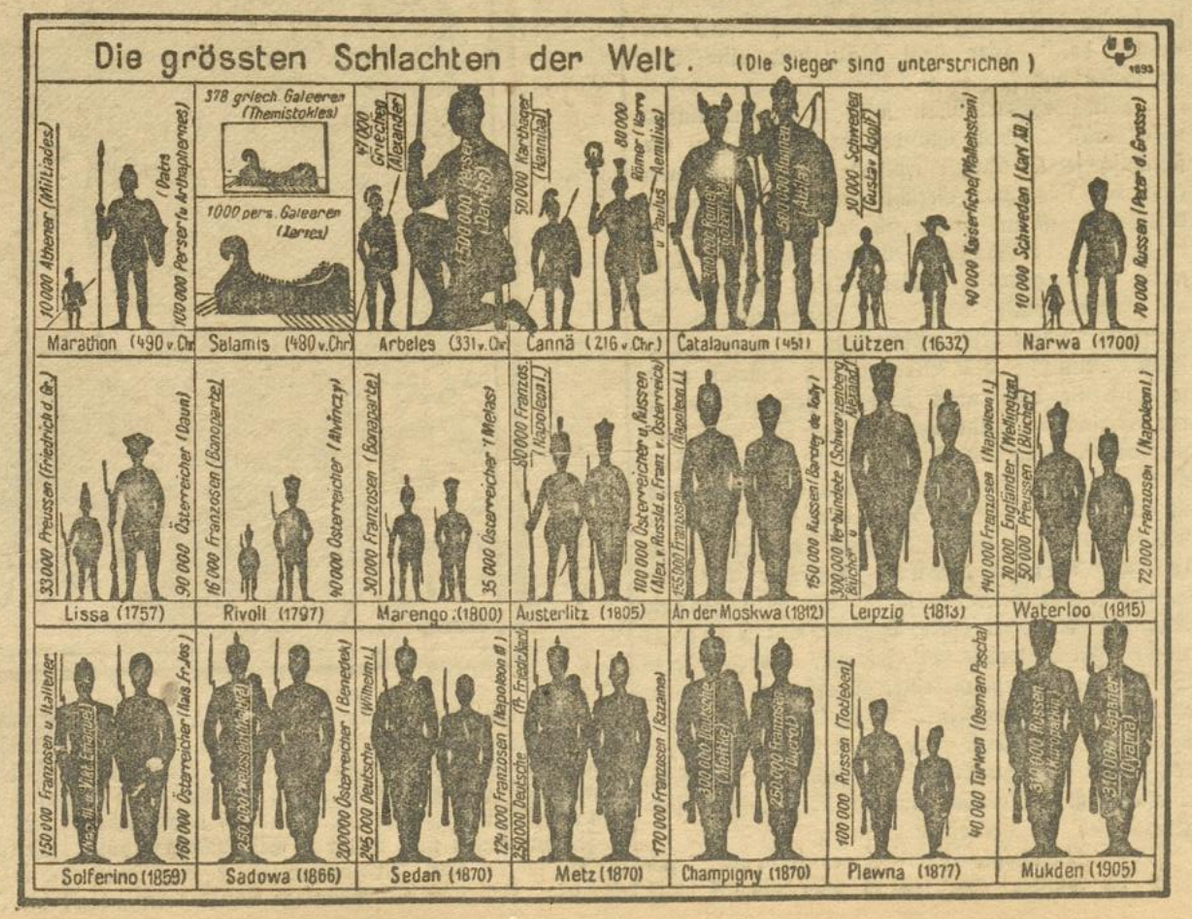
— **Der Liebesroman des Herzogs der Abruzzen.** Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß die Verlobung des Herzogs der Abruzzen mit der amerikanischen Millionärstochter Miß Elkins rückgängig gemacht worden sei, und daß die Dame einen Leutnant ehelichen werde. Aus Turin kommt nun eine Nachricht, nach welcher der Herzog keineswegs daran denkt, von seiner Braut zu lassen. Der Herzog der Abruzzen hat sich seit zwei Monaten in Turin befunden und ist sicher, daß seine Heirat mit Miß Elkins zustandekommen wird. In letzter Zeit hat die Königin Margherita neue Vorstellungen zu seinen Gunsten im Quirinal gemacht, doch sei bisher die Genehmigung des Königs noch nicht getroffen. Wie wir schon mitteilten, soll der Herzog seinen Austritt als Mitglied der königlichen Familie erbeten haben, doch habe der König diesen zurückgewiesen. Der Herzog soll bei seinem Entschlusse beharren. Als eigenartige Komplikation komme noch hinzu, daß zahlreiche höhere Marineoffiziere, die den Herzog hoch verehren gleichfalls die Absicht, bekundet hätten, ihre Demission einzureichen, um so ihre Solidarität mit dem Herzog der Abruzzen an den Tag zu legen.

* *

Humor des Auslandes. Beim Zahnarzt. „Nun, wie finden Sie meine Zähne?" — „O, ausgezeichnet, mein Herr, ausgezeichnet!" — „Ah, wirklich?" — „Gewiß, man muß mindestens zehn reißen und hernach wird man die andern plombieren müssen."

(Prairie Oyster.)

Eine interessante Zusammenstellung führen wir unseren Lesern in beistehender Statistik vor Augen. Auf dieser sind die größeren Schlachten der Weltgeschichte, von Marathon bis Mukden dargestellt, die Zahl der Streiter und ihrer Feldherren. Ganz besonders fällt der enorme Stärkezuwachs der feindlichen Parteien in den Schlachten des 19. Jahrhunderts, während im Mittelalter sowie im grauen Altertum, abgesehen von Xerxes Riesenheer u. dem eine halbe Million zählenden wilden Scharen Attilas, nur verhältnismäßig kleine Truppenmassen gegeneinander auftraten. Auch die Zahl der Toten steht naturgemäß im Verhältnis zur Zahl der Streitkräfte; während bei Marathon 7200 Tote waren (7000 Perser, 200 Griechen) zählte man bei Leipzig 120 000 Tote, bei Metz 70 000 und bei Plewna 30 600 Tote. Auch die Stärkeverhältnisse der jeweiligen beiderseitigen Gegner sind manchmal recht interessant, so bei Arbela, wo Alexander mit seinen 47 000 Griechen Darius Riesenheer von 1¼ Millionen Kämpfern so glänzend schlug und bei Parwa, wo 10 000 Schweden unter Karl XII. ein von Peter dem Großen geführtes russisches Heer von 80 000 Mann schlugen. Bei Plewna gelang es den von Totleben geführten 100 000 Russen erst nach ungemein blutigen und verlustreichen Kämpfen, die von Osman Pascha vorzüglich geführten 40 000 Türken zu überwältigen. Die Schlacht bei Mukden, wo die Gegner gleich stark waren, dauerte bekanntlich 14 Tage.



Nr. 10. **Für's Heim** 1909.

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Die rote Kamelie.

Roman von F. du Boisgobey.

(12. Fortsetzung.)

Bald war das Haus von vorhin erreicht, aber niemand empfing sie jetzt, niemand hielt sie davon zurück ins obere Geschoß hinaufzusteigen. Dabei ließ der Baron Baia vollkommen die Führung. Dieselbe brachte sie in das erste Stockwerk hinauf.

Aber nur eine geschlossene Tür war es, was auch hier ihrer wartete. Als d'Orlonge dieselbe mit der Hand betastete, entdeckte er, daß der Schlüssel im Schloß steckte. Aber die Tür war nicht abgeschlossen und so trat er, nachdem sein Klopfen ohne Antwort geblieben war, unaufgefordert ein.

Der Raum, in den die drei gelangten, war ein mäßig großes, viereckiges Gemach, welches kein einziges Stück Mobiliar enthielt. Neben diesem ersten Zimmer, nur durch eine sogenannte spanische Wand von demselben getrennt, erblickte man einen Raum, in welchem nebeneinander drei Bettstellen standen. Sie schienen gegenwärtig nicht benutzt zu werden, da sie kein Bettzeug, ja, nicht einmal eine Matratze enthielten. Dafür zeigte sich ein in der Mitte des Zimmers befindlicher Tisch, mit Stoffen und Damenkleidern überhäft. Man war augenscheinlich in das Arbeitszimmer junger Näherinnen getreten, aber es ließ sich niemand blicken und der Baron fing schon zu besürchten an, daß sie irre gegangen seien, als er plötzlich Baia sich weinend auf den Rand der größten Bettstelle niedersetzen sah. Wahrscheinlich war dieses Bett dasjenige gewesen, in welchem ihre Mutter während ihres Aufenthalts in diesem Hause geschlafen hatte. Würde d'Orlonge über diesen Punkt noch Zweifel gehegt haben, so wurden dieselben durch die Antworten, welche die Kleine dem Dolmetscher erteilte, zerstreut.

Sie erklärte ihm schluchzend, daß die Zimmer jetzt ein ganz verändertes Aussehen hätten, mit Ausnahme der Bettstellen. Sie wären reich möbliert, mit seidenen Vorhängen und gewirkten Teppichen ausgestattet gewesen. Es war also anzunehmen, daß man diese Ausschmückung lediglich zum Empfang ihrer unglücklichen Mutter vorbereitet hatte.

Die Augen des Barons irrten wie suchend in den Zimmern umher und hafteten auf einem damals sehr seltenen Gegenstand, der in einer der Fenstervertiefungen stand. Es war ein länglicher Kasten von Rosenholz, der auf vier aus Bambus geschnitzten Füßen ruhte und in dem die schönsten roten Kamelien blüten.

In dem Augenblick, als d'Orlonge diese Entdeckung machte und hinzutretend, einem raschen Impuls folgend, eine der Kamelien abpflückte, öffnete sich geräuschvoll die Tür hinter ihm und eine kreischende Stimme rief den dreien zu:

„Was wollen Sie hier?"

Eine hagere große Frau, deren Antlitz zahlreiche Runzeln zeigte, trat mit zwei jungen Mädchen ein, die man für Näherinnen halten konnte.

„Ich bin erschienen, um Aufklärung über ein Verbrechen einzuziehen, das von Leuten verübt worden ist, welche vor Ihnen in diesen Gemächern gewohnt haben, und ich fordere Sie im Namen des Gesetzes auf, mir darüber Rede und Antwort zu stehen," entgegnete der Baron mit einem raschen Entschluß.

Dieser peremptorische Ton machte ersichtlich Eindruck auf die Bewohnerin des Zimmers, welche annahm, sie befände sich einer höheren Gerichtsperson gegenüber.

Aber ebenso schnell hatte die Frau sich wieder gefaßt.

„Ich kenne diese Personen nicht," sagte sie. „Von den Leuten, die vor mir hier wohnten, weiß ich nichts!"

„Sie haben dieselben auch niemals gesehen?" forschte d'Orlonge.

„Niemals!" erklärte die Frau. „Alles, was ich darüber sagen kann, ist, daß es sehr reiche Leute gewesen sein müssen, denn sie haben hier jenen prächtigen Gewächskasten zurückgelassen, den arme Menschen wie wir uns nicht leisten können."

„Nun, wenn Sie denn nichts von jenen Leuten wissen," meinte d'Orlonge, „so wird doch jedenfalls der Besitzer dieses Hauses Aufschluß über dieselben geben können. Wer ist der Besitzer dieses Hauses?

„Das weiß ich auch nicht," erwiderte die Frau, „ich kenne nur die Pförtnerin, welche den größten Teil des Hauses gemietet haben soll und von welcher ich diese Zimmer in Aftermiete habe. Sie treffen sie unten im Hause!"

d'Orlonge sah ein, daß er hier keinen weiteren Fingerzeig erhalten würde, und verließ deshalb mit Kaddour und Baia das Haus wieder.

„Mein Freund," redete er unten angelangt, Kaddour an, „ich begebe mich jetzt direkt nach der Polizei und zähle auf Sie, die Aussagen dieses Kindes zu bestätigen."

„Das können Sie!" beeilte der Dolmetscher sich zu erwidern.

Aber kaum hatten die drei ein paar Schritte auf dem Straßenpflaster zurückgelegt, als ein dumpfes Geräusch entstand, dem ein gellender Schrei folgte — ein wahrer Todesschrei.

Der Baron und Baia, die vorangegangen waren, prallten, als der Schrei, der dicht hinter ihnen ertönte, ihr Ohr traf, wie entsetzt zurück. Der Anblick, der sich ihnen bot, ließ sie nahezu erstarren. Zu ihren Füßen lag der unglückliche Kaddour in einer Blutlache. Ein mit Blumenstöpfen und Erde angefüllter Kasten, der aus der Höhe der dritten Etage des eben verlassenen Hauses herabgestürzt war, hatte dem jungen Araber den Kopf zerschmettert.

Meine Mutter.

Nicht immer ist Schönheit ein Raub der Jahre,
Nicht immer zerstören sie Sorgen und Weh.
Meine Mutter zählt sechzig, weiß sind ihre Haare,
Und stets noch erscheint sie so schön mir wie je.

Aus jeglichem Blick, jedem Gruß, jedem Lächeln,
Ihr Herz voller Liebe, voll Lauterkeit spricht.
Lind ist ihre Stimme wie Lenzhauches Fächeln,
Bezaubernd ihr Wort wie ein holdes Gedicht.

O wär' ich ein Maler, ich würde sie malen,
Wie liebend zu mir sie hernieder sich neigt.
Wie krank und voll Leid sie verbirgt ihre Qualen,
Nur himmlische Ruhe, nur Heiterkeit zeigt.

Und könnte ich dichten, wie ich's wohl wollte,
Dann brächt' ich den herrlichsten Hymnus ihr dar.
Er sollte wie Orgelklang brausen, er sollte
Süß tönen wie Chöre der himmlischen Schar.

O könnt' einen Teil meiner Kraft ich ihr geben,
Und Tage der Jugend voll Glanz und voll Licht.
O könnt' ich mit ihr einst dem Leben entschweben!
Allgütiger, nimm meinen Engel mir nicht!

(Nach dem Italienischen.)

Baia stieß einen Schrei aus und hielt sich die Hände vor die Augen, während der Baron auf den Verunglückten zustürzte, um ihn aufzuheben. Aber jeder Beistand war vergeblich; die Augen des Getroffenen hatten bereits ihren Glanz verloren. Umsonst rief d'Orlonge ihn bei Namen; seine Lippen öffneten sich nur noch, um einen letzten Seufzer auszuhauchen.

Als der Baron sich davon überzeugt hatte, daß hier nichts mehr zu tun sei, erfaßte ihn ein wilder Grimm. Nach den Ereignissen der letzten Zeit glaubte er nicht mehr an einen Zufall. Ihm erschien Kaddours Tod als das Resultat eines Verbrechens, und da er beim Hinaufblicken an dem Hause einen Kopf aus einem Fenster der dritten Etage sich herausneigen sah, war es ihm sofort klar, daß dieser Kopf dem Urheber dieser neuen Untat angehören mußte. Wenn er seinen Gefühlen hätten folgen dürfen, würde er unverzüglich zur Ergreifung des Schuldigen in das Haus gestürzt sein. Aber daran hinderte ihn seine Schutzbefohlene, die er nicht verlassen konnte.

In diesem kritischen Moment führte der Himmel ihm einen Beistand zu, auf den er am wenigsten gerechnet hätte. Unter den zahllosen Zuschauern, die der Unglücksfall schnell herangelockt hatte, entdeckte er nämlich plötzlich Paul Vernier.

„Ah, mein Freund," rief er ihm mit bewegter Stimme zu, „Sie kommen wie gerufen!"

„Was ist hier geschehen?" fragte der junge Mann bestürzt. „Herr Busenna schickte mich soeben in Geschäften aus und als ich jedermann hierherstürzen sah, trieb es mich ebenfalls hierher. Was geschah hier?"

„Ich erkläre Ihnen das ein andermal," antwortete der Baron hastig, „ich vertraue aber Baia Ihrer Fürsorge an. Wachen Sie über sie und lassen Sie sie keine Minute aus den Augen, während ich eine unaufschiebbare Verfolgung annehme."

Veul nahm Baia an die Hand und entfernte sich mit ihr in der Richtung des Boulevards.

Das kleine Mädchen war durch den Anblick des entstellten Körpers Kaddours in einen solchen Schrecken versetzt worden, daß sie ihrem neuen Führer ohne das geringste Widerstreben folgte.

Der Andrang des Publikums wuchs von Minute zu Minute; das sonst so verlassene Gäßchen konnte bald kaum die Menschenmenge fassen. Aber keiner von allen dachte an eine Hilfeleistung oder an eine Verfolgung des Schuldigen.

Keiner als einzig der Baron, der, kaum daß er Baia bei jungen Vernier anvertraut hatte, zum drittenmal in das ominöse Haus und nach dem dritten Stockwerk hinaufstürzte, aus welchem der Blumenkasten herabgestürzt sein mußte.

Er fand, oben angelangt, eine nur angelehnte Tür. Er stieß dieselbe auf und stand in einem Dachstübchen, wie es Beranger so lebendig ausmalt. Im Winkel rechter Hand stand eine kleine eiserne Bettstelle, an einer Schnur hing Wäsche zum Trocknen; auf einen zerbrechlichen Rohrstuhl hatten sich Hüte und Hauben verirrt, während auf einem dreibeinigen Tische neben Näh- und sonstigen Utensilien ein Wasserglas mit einem halbverwelkten Blumenstrauß prangte. Aber d'Orlonge hielt sich nicht beim Beschauen all dieser Gegenstände auf, sondern eilte auf das Fenster zu, welches offen geblieben war. Er erkannte auf den ersten Blick, daß der Blumenkasten nicht von ungefähr herabgefallen war. Zerknickte, dünne Eisendrähte, deren Bruch glatt und blank erschien, hingen noch an der Dachrinne, wie wenn sie soeben erst mit der Schere zerschnitten worden wären. Es war klar, daß die Bewohnerin dieses Dachstübchens sich auf die Lauer gelegt und gehofft hatte, sie alle drei durch den aus der Höhe herabgestürzten Kasten zu zerschmettern. Jedenfalls war es vor allem auf den Baron und auf Baia abgesehen gewesen; an ihrerstatt hatte der unglückliche Kaddour die Untat mit seinem Leben bezahlen müssen.

Mit Blitzesschnelle schoß d'Orlonge dies alles durch den Kopf. Wo aber nur, so fragte er sich, mochte die Bewohnerin dieses Stübchens geblieben sein? Sie hatte ihre Flucht nicht über die Treppe bewerkstelligt, denn dann wäre er ihr unfehlbar begegnet. Aber das offenstehende Fenster! Wenn sie aus demselben hinaus und aufs Dach geflüchtet wäre! Gewandt, wie er war, schwang er sich auf die Fensterbrüstung und gewahrte jetzt in der Tat ein weibliches Wesen auf der höchsten Dachspitze. In demselben Augenblick aber, in welchem er diese Entdeckung machte, verschwand die Gestalt auch schon hinter einen Mauervorsprung, um welchen ein dicker, aus Stroh geflochtener Strick geschlungen war. So viel sah er aber doch noch, daß das Individuum, welches er verfolgte, zum weiblichen Geschlecht zählte. Aller Gefahr trotzend, kletterte er ihr bis zum Giebel nach, wo er das ganze Dach überschauen konnte. Etwa dreißig Schritte von ihm entfernt, war die Flüchtige seinem Blick entschwunden. Während er noch überlegte, wie er es anzufangen habe, um auf die geeignetste Weise dorthin zu gelangen, sah das Antlitz der Verfolgten plötzlich aus dem Versteck hervor, wie um das Terrain zu erforschen.

„Er ist es! Er ist es! Es ist der Jüngling mit der roten Kamelie!" rief d'Orlonge wider Willen aus. Die Person mußte diesen Ausruf verstanden haben, denn sie suchte sich nicht länger hinter dem Kamin zu verbergen. Mit der Geschwindigkeit einer Katze wagte sie vielmehr der großen Dachrinne zuzustreben, welche ihr offenbar zur Flucht verhelfen sollte.

Wenn es ihm nicht gelang, ihr den Zugang zu derselben abzuschneiden, so entkam sie ihm, sagte d'Orlonge sich. Jetzt war sie da, umklammerte das Rohr mit Händen und Füßen und ließ sich daran hinabgleiten. Nun galt es, sie auf dem gefahrvollen Wege zu erhaschen, ehe sie ein Fenstergesims erreicht. Da, während sie so das Rohr gepackt hielt, konnte d'Orlonge deutlich die Züge der Gefährtin des Birolas erkennen. Es waren die nämlichen regelmäßigen und harten Linien, derselbe kalte, aus zwei funkelnden, prächtigen Augen hervorleuchtende Blick, der ihm zuerst im Odeon und alsdann in der Grabkapelle und auf dem Kirchhofe so sehr frappiert hatte. So, völlig sicher, daß er sich auf der richtigen Spur befand, sagte der Baron sich, daß er alles daran setzen müsse, ihr zu folgen.

Aber so geschickt, wie er, war die von ihm Verfolgte nicht minder, und er sah zu seiner unbeschreiblichen Unruhe, daß sie soeben bereits mit einer Hand das Gesimse eines Dachkammerfensters ergriffen hatte. Noch eine kleine Anstrengung und sie konnte das Fenster erfassen und sich in die Kammer schwingen. Einmal aber dort drinnen, war es ihr ein Leichtes, aus dem ihr sichtlich bekannten Hause zu bekommen. Ihr Vorhaben mußte daher um jeden Preis verhindert werden. Geschwinder ließ er sich hinuntergleiten, aber einzig mit dem Erfolg, daß er in dem Augenblick an dem Fenster vorübereilte, in welchem es seiner Feindin gelang, an demselben festen Fuß zu fassen, während er sich selber auf das entsetzlichste Ende vorbereitete. Aber Gott ließ ein Wunder geschehen, indem er es so fügte, daß der Herabgleitende sich noch im letzten Augenblick am äußersten Rande des Fenstervorsprungs festzuklammern vermochte. In solcher Weise auf Brust und Ellbogen gestützt, blieb er zwischen Himmel und Erde schwebend hängen. Trotz dieser furchtbaren Situation verlor er jedoch den Mut nicht, sondern suchte mit der Kraft der Verzweiflung sich auf das Fenstergesims zu stützen. Aber im selben Moment sah er zu seinem Entsetzen, wie wenige Fuß höher die von ihm Verfolgte aus dem offenen Fenster auf ihn herunterlugte und sich an seinen Qualen weidete.

„Nun, mein edler Herr," sagte sie spöttisch, „Sie befinden sich ja in einer herrlichen Lage!"

d'Orlonge stieß einen Wutschrei aus, machtlos wie er war.

„Gestehen Sie," fuhr seine Peinigerin fort, „daß Sie viel darum geben würden, wenn Sie jetzt am trauten Herde der Madame Monzis und ihrer blühenden Tochter sitzen könnten!"

Sie begleitete diesen nichtswürdigen Spott mit einem boshaften Gelächter.

Was d'Orlonge erduldete, war unaussprechlich, denn zu seinen physischen Schmerzen gesellte sich noch die Erinnerung an diejenigen, die er schutzlos der Gewalt seiner Feinde überlassen mußte.

„Es ist schade, nicht wahr," nahm das teuflische Weib wiederum das Wort, „sich gerade in dem Augenblick den Kopf zerschmettern zu sollen, wo man so glücklich war, anzufangen, Birolas Verdrießlichkeiten zu bereiten. Aber nun leben Sie wohl, Herr Baron d'Orlonge!"

Sie verließ rasch das Fenster. Mit ihrem Verschwinden schwand für den Unglücklichen auch die letzte Hoffnung dahin. Seine Kräfte waren erschöpft und seine Schultern steif geworden. Er richtete einen Blick nach unter und die Haare auf seinem Haupte sträubten sich. Ein Schwindel packte ihn. Er sah ein, daß er verloren sei.

In diesem Moment, als seine Hände sich von dem Schiefer, den sie krampfhaft umschlossen hielten, lösen wollten, rief ein plötzlicher lebhafter Schmerz ihn zu Besinnung. Er sah empor und entdeckte, daß ein Strick, dessen Ende seine Hand streifte, ihm ins Gesicht peitschte. Drei oder vier Personen standen am Fenster und menschliche Laute schlugen an sein Ohr.

„Hätte der Unglückliche nur noch die Kraft, das Seil zu erfassen, so würden wir ihn leicht emporziehen können," rief eine Stimme.

Diese letzte Aeußerung orientierte d'Orlonge rasch. Er ergriff das Seil und rief mit gebrochener Stimme:

„Ich halte fest! Meine Freunde, ziehen Sie an!"

Kaum hatte er diesen Ausruf getan, als auch schon kräftige Hände d'Orlonge die wenigen Fuß, die ihn vom Fenster trennten, hinaufzogen und ihn, als er noch eine halbe Manneslänge vom Gesims entfernt war, fest am Rockkragen packten und ihn so durchs Fenster hineinzogen. Ein nicht endenwollendes Händeklatschen erscholl aus den Fenstern aller Nachbarhäuser. Erst jetzt erkannte der Gerettete, daß der Vorgang zahllose Zuschauer gehabt hatte.

„Wo ist sie?" rief er, der keinen Augenblick die Besinnung verloren hatte. „Hat man sie verhaftet?"

„Wen?" fragten die Umstehenden.

„Die Verbrecherin, die den unglücklichen Kaddour tötete!" stieß d'Orlonge aus.

Niemand konnte ihm Auskunft geben. Ohne auf seine Schwäche zu achten, stürzte er nun so rasch, daß niemand ihm zu folgen vermochte, auf die Straße, die von Zuschauern wimmelte.

„Wo ist die Elende?" rief er in den dichten Menschenschwarm hinein, als er sich unerwartet zwei Gendarmen gegenübersah, die sofort Hand an ihn legten.

Der Baron versuchte, sich von ihnen loszumachen, was die Gendarmen nur in ihrem Glauben bestärkte, daß d'Orlonge der Verfolgte sei.

„Was wollen Sie von mir?" rief dieser aus. „Weshalb halten Sie mich an? Ich soll Ihnen folgen? Wohin gedenken Sie mich zu führen?"

„Auf die Präfektur der Polizei!" lautete die Antwort. „Wenn Sie glauben, daß wir Ihnen unrecht tun, so wollen Sie das dem Herr Präfekten sagen!"

(Fortsetzung folgt.)

Die Lüge vor Gericht.

Moral und Recht lehren nicht immer dasselbe. Was jene verbietet, gestattet bisweilen dieses. Das Recht kleidet seine Gebote und Verbote in Formeln, die der Moral unbekannt sind. Die Moral verbietet im allgemeinen die Lüge. Das Recht kennt ein solches allgemeines Verbot nicht. Darf man daher nun an jenem Orte lügen, wo das Recht gesprochen wird, vor Gericht?

Es gibt keine Gesetzesvorschrift, die dem Strafe androht, der vor Gericht die Unwahrheit sagt. Nur für einzelne Fälle sind besondere Vorschriften gegeben: die mit einem Eide bekräftigte Aussage wird bestraft, wenn sie falsch war. Das gilt für jeden gerichtlichen Eid, sei es, daß ihn ein Zeuge, ein Sachverständiger oder eine Prozeßpartei geleistet hat. Indessen abgesehen hiervon, werden vor Gericht unzählige Behauptungen aufgestellt, die nicht beschworen werden. Unter den Juristen herrscht, wie immer, wenn eine ausdrückliche, klare Gesetzesvorschrift fehlt, darüber Streit, ob in solchen Fällen das Lügen erlaubt sei.

Ein Angeklagter wird vom Richter gefragt, ob er schuldig sei. Er leugnet die Tat wider besseres Wissen. Kann man es ihm zum Vorwurf machen? Kann man von jemandem, und sei er auch noch so verworfen, verlangen, daß er durch ein Geständnis sich dem Henker ausliefere? Das Gesetz, die Oeffentlichkeit mag mit Recht auf dem Standpunkt stehen, daß den Schuldigen die Strafe treffe. Dem Verbrecher kann man es nicht verdenken, wenn er sich gegen sie durch eine Lüge wehrt. Sich selbst dem Richter ausliefern, verlangt einen gewissen Heroismus. Darf man ihn vom Angeklagten fordern, der vielleicht vor der Wahl steht: Geständnis und mehrjährige Haftstrafe oder Leugnen und Freiheit? Unsere Gerichte freilich verlangen bisweilen einen solchen Mut. Sie erkennen auf eine besonders hohe Strafe, wenn der Angeklagte leugnet. Diese Praxis wird vom Reichsgericht gebilligt. Damit erklärt es mittelbar: Der Angeklagte kann bestraft werden, wenn er die Tat leugnet. Also wir haben hier eine Strafe für eine besondere Art von Lüge vor Gericht.

Wie aber, wenn ein Angeklagter, der vor Gericht gelogen hat, hernach freigesprochen wird, weil er unschuldig ist? Man nehme z. B. an, daß er geleugnet hat, zu einer bestimmten Zeit am Orte der Tat gewesen zu sein. Das Gericht erhebt umfangreichen Beweis darüber, daß er sich dennoch dort befunden hat. Es wird ihm nachgewiesen. Durch sein Leugnen hat er dem Gericht unnütze Arbeit und dem Staate unnütze Kosten gemacht. Er kann trotzdem nicht bestraft werden wegen jener Lüge. Ja, nicht einmal die durch sie dem Staate entstandenen Kosten können ihm auferlegt werden. Denn in der Strafprozeßordnung heißt es ausdrücklich: „Einem freigesprochenen oder außer Verfolgung gesetzten Angeschuldigten sind nur solche Kosten aufzuerlegen, welche er durch eine schuldbare Versäumnis verursacht hat." Hier liegt denn doch eine Lücke im Gesetz vor.

Wir meinten: man solle einen Angeklagten nicht strafen, weil ihm der Heroismus zum Geständnis fehlt. Damit wollen wir natürlich nicht etwa die Lüge vor Gericht gutheißen. Besonders verwerflich ist sie, wenn sie einen Unschuldigen verdächtigt. Eine solche Lüge kann wohl meist gestraft werden. Denn sie stellt sich als Verleumdung dar. Die Wahrnehmung berechtigter Interessen entschuldigt sie nicht. Aber selbst, wenn sie als Verleumdung gestraft wird, so wird sie doch nicht deshalb gestraft, weil sie vor Gericht ausgesprochen wurde. Sie wird auch nur auf Antrag des Verleumdeten verfolgt. Das, was hier durch die Strafe geahndet werden kann, ist also gar nicht die Lüge vor Gericht. Zweifelhaft kann es sein, ob eine wissentlich falsche Beschuldigung vorliegt, die von Amtswegen zu verfolgen wäre. Sie wird von dem begangen, der „bei einer Behörde eine Anzeige macht, durch welche er jemand wider besseres Wissen der Begehung einer strafbaren Handlung oder der Verletzung einer Amtspflicht beschuldigt." Macht der Angeklagte, der einen Unschuldigen als den Täter bezeichnet, um sich selbst zu entlasten, eine Anzeige? Hierüber läßt sich streiten. Wir sind geneigt, es zu verneinen.

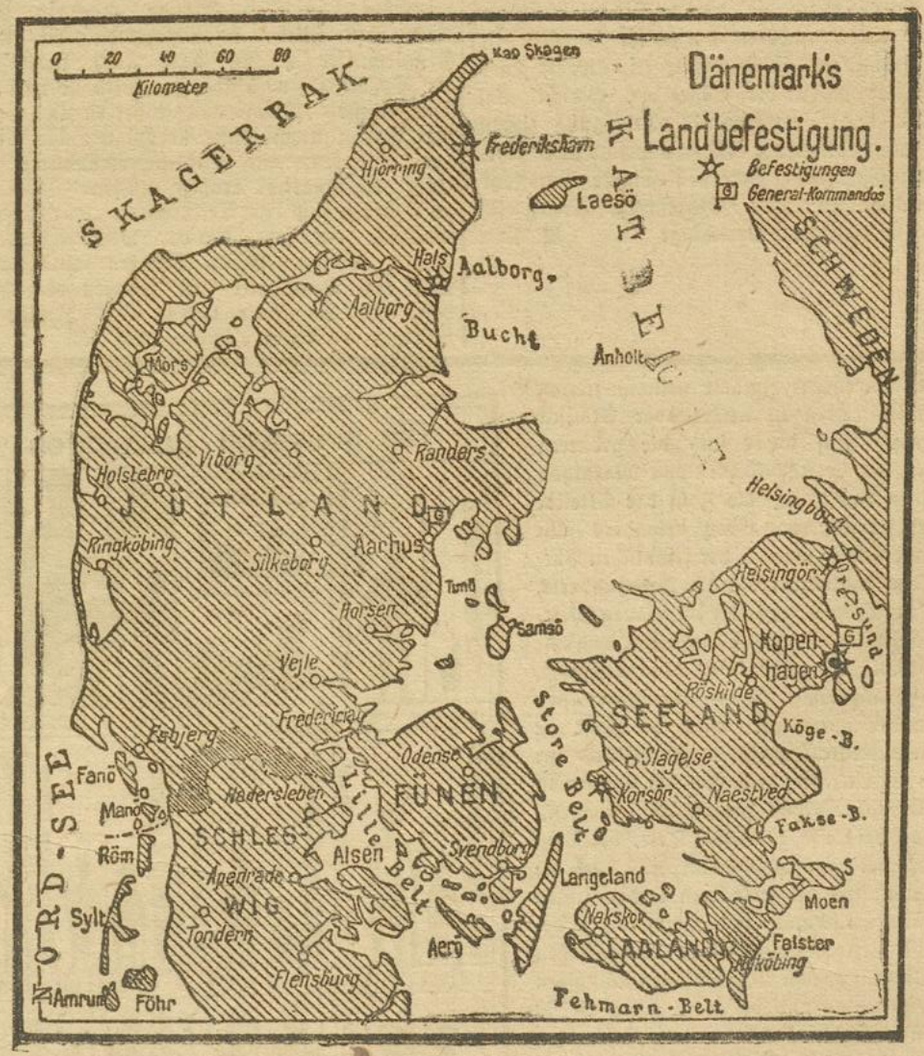
Der Angeklagte hat keine Pflicht, sich selbst zu belasten. Nun ist es aber möglich, daß er sich durch Zugeständnis einzelner Tatsachen verdächtigen könnte, ohne daß er schuldig ist. Z. B. der Angeklagte war Eigentümer des Stemmeisens, mit dem der Dieb die Tür erbrach, er war zur Zeit der Tat in der Nähe des Tatortes; dennoch ist er nicht der Dieb. Gibt er aber jene Tatsachen zu, so belastet er sich selbst. Im Bewußtsein seiner Unschuld leugnet er die Tatsachen, lügt also. Soll er deswegen bestraft werden können? Nach dem geltenden Recht steht keine Strafe darauf.

Nun zum Zivilprozeß. Daß in ihm viel gelogen wird, läßt sich nicht bestreiten. Hier ist es auch entschieden verwerflicher, als wenn ein Angeklagter sich herauszuschwindeln sucht. Dessen Tat kann nicht mehr ungeschehen gemacht werden. Auch nicht durch Bestrafung des Täters. Dieser tut nicht ohne weiteres einem anderen Unrecht, wenn er leugnet. Im Zivilprozeß dagegen streitet jede Partei, die lügt, zugleich dem Gegner etwas ab. Der Schuldner, der leugnet, das Darlehen empfangen zu haben, sucht hierdurch den Gegner direkt zu schädigen. Den geringen Heroismus, der dazu gehört, um eine Verbindlichkeit eine Tatsache, die lediglich zivilrechtliche Folgen nach sich zieht, einzugestehen, kann der Staat verlangen, der berufen ist, auch die privaten Interessen seiner Bürger zu schützen. Eine Lüge einer Partei im Zivilprozeß bedeutet meist zugleich die Verletzung einer Rechtspflicht oder wenigstens den Versuch, eine solche Verletzung vorzubereiten oder zu beschönigen. Der Richter soll getäuscht werden, damit der Gegner geschädigt werde. Indessen fehlt es an einer besonderen Strafvorschrift. Man hat daher eine solche Lüge als Betrugsversuch bezeichnet. So hat das Reichsgericht ausgesprochen, daß versuchter Betrug vorliegt, wenn wissentlich falsche Behauptungen aufgestellt und zugleich falsche Zeugen für sie benannt werden, damit deren Vernehmung erfolge. Diese Theorie, die viel für sich hat, ist von anderer Seite freilich bekämpft worden.

Die Lüge nützt wenig, wenn sie von dem ausgesprochen wird, der für seine Behauptung beweispflichtig ist. Denn das Gericht sieht eine vom Gegner nicht zugestandene Behauptung nur dann als wahr an, wenn sie bewiesen wird. Wohl aber hat Erfolg das Leugnen einer solchen Tatsache, deren Nachweis dem Gegner obliegt. Den Nachweis würde das Zugeständnis der anderen

Dänemarks Landesverteidigung.

Die Neuordnung der Gesetze der dänischen Landesverteidigung, deren Beratung im Folkething dieser Tage beginnen wird, ist schon darum von besonderem Interesse für Deutschland, weil des nordischen Inselreiches zu informieren. Wir verweisen auf die beistehende Karte und bemerken dazu noch folgendes: Als Festung von Bedeutung kommt eigentlich nur noch Kopenhagen in



Betracht, außerdem sind Helsingör, Fredericia, Korsör und Frederikshavn durch Erdwerke geschützt. Stark geschützte Batterien befinden sich auch bei Hals und beherrschen dort die Einfahrt zum Lim-Fjordm. Generalkommandos für die Befestigung befinden sich in Kopenhagen (für Seeland und die benachbarten Inseln) und in Aarchus (für Jütland und Fünen).